

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 17 (1987)

Artikel: Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen : II. Teil: 1899-1909
Autor: Keel, Aldo
Kapitel: [Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1907]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

588 Ferdinand Gerhardt an Bjørnson

Reichenberg in Böhmen, 25. 1. 1907
Österreich-Ungarn

An den verehrten Dichter des Nordens,
Björnstjerne Bjørnson!

Der ferne Unbekannte, der es wagt an Sie zu schreiben, ist ein deutscher Student des Gymnasiums in Reichenberg in Böhmen, Ferdinand Gerhardt. Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit meinem Briefe belästige. Doch ich kenne seit längerer Zeit von Ihren Werken, was mir zugänglich ist: Arne, Synnöve Solbakken, Fischer-mädchen und die Kleinen Erzählungen. Obgleich mir nur Übersetzungen zu Gebote stehn, habe ich sie so lieb gewonnen, daß ich sie und die Werke Stifters,¹ des Dichters meines Heimatlandes ammeisten lese. Neben meinem Studium beschäftige ich mich mit Musik – mein Vater ist Musiklehrer² – und ich habe mich manchmal mit der Vertonung von kleineren Liedern versucht. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich meinem Lieblingsdichter ein Zeichen meiner Verehrung geben könnte, drum bin ich entschlossen, ihm diese kleine Komposition zu schicken. Vielleicht freut es den Dichter, wenn er sieht, daß es auch weit von seiner schönen nordischen Heimat Herzen gibt, die es verstehen, sich die reiche Welt wieder zu erschließen, die der Dichter in seine Werke gelegt hat.

Zum Schluß, wenn mir doch mein verehrter Dichter einige Worte schreiben möchte! Vielleicht nur seinen Namen auf einer Karte. Aber es soll nur eine ganz bescheidene Bitte sein.

Mit dem Wunsche, daß Gott Ihnen noch viele Jahre schenke, verbleibe ich in Verehrung

Ferdinand Gerhardt.

UBO

Ferdinand Gerhardt, geb. 1888, später Lateinlehrer in Reichenberg, Komponist und Musiklehrer.

¹ *Adalbert Stifter* (1805–68).

² *Ferdinand Gerhardt sen.*

589 Bjørnson an Johannes Weiß

[Aulestad, 28. 1. 1907]¹

... Die Schriften des Neuen Testaments ist meine tägliche lecture ...

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. *Autographenslg. Dr. Robert Grimm*, Stargardt Kat. 559, 3. Teil, Marburg 1962, S. 191. Lt. diesem Katalog handelt es sich um eine Postkarte.

Johannes Weiß (1863–1914), 1890 a. o. Prof. Neues Testament Göttingen, 1895 o. Prof. Marburg, 1908 Heidelberg. Einflußreicher protest. Exegt. Bahnbrechend sein Buch *Die Predigt Jesu v. Reiche Gottes* (1892, Neudr. 1964), worin er, im Gegensatz zur damals in Dtl.

herrschenden liberalen protest. Theologie, die das Reich Gottes als innerweltl. und ethische Größe verstand, die These vertrat, daß es eine eschatologische und transzendente Größe sei (*Lex. f. Theol. und Kirche*, 2. A., Freiburg 1966). Verf. von *Über die Kraft. B.s Drama und das relig. Problem*, Berlin 1902 (2. A., 1912); *Altes und Neues von B.*, in «Christl. Welt», 17, 1903, S. 161 f.; Rez. *Mary*, ebd., 20, 1906, S. 1207.

¹ Datierung lt. Autogr.kat.

590 Bjørnson an Albert Langen

Aulestad, 5. 2. 1907

Lieber Albert, dein «März» beginnt ausgezeichnet. Der beste artikel bis heute ist Anatole France's. Solche positive aufsätze muss der ziel sein.¹ Maximilian Hardens feder kann dann und wann ein feuerwerk spritzen; aber das nährt niemand. Die kleine novelletten sind gute,² ja, eigentlich behagt mir alles.

Warum führen Sie nicht eine stätige forderung auf parlamentarismus? Warum antworten Sie nicht Bülow, wenn er sagt: hier ist kein persönliches regiment,³ – «so lange wir kein parlamentarismus haben, haben wir ein persönliches regiment». Überall positive vorschläge, oder eine kritik, die solche zu voraussetzungen hat.

Es ist wohl zu viel zu verlangen, dass auch die litterære kritik von den Bohème anschauungen sich frei machen möchte? Endlich einmal! Das ist in Frankreich begonnen: das ist die zukunft.

Du muss Thoma grüssen. Sein vortrag ist immer köstlich, der inhalt oft ein bischen dünn. Excelsior!

Du muss Gehe[e]b für seine weihnachtsglückwünsche danken. «Simplicissimus» ist oft verdamt sich selbst wiederholend. Kein einziger arbeitet freiwillig, begeistert. Das blatt verneuert sich nicht. Adio!

dein B. B.

UBO

¹ Die erste Nummer von «März. Halbmonatsschrift für dt. Kultur» erschien im Jan. 1907 in A. L.s Verlag. In Nr. 2 referiert Anatole France über die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich, er warnt vor dem wachsenden Einfluß der röm.-kath. Kirche in Deutschland (S. 176 ff.).

² Die ersten beiden Nummern des «März» enthalten Prosa von u. a. Fritz Mauthner (1849–1923), Emil Strauß (1866–1960) und Hermann Hesse.

³ Den Vorwurf, der Kaiser führe ein «persönliches Regiment», wies Reichskanzler Bülow in einer Reichstagsdebatte im Nov. 1906 und zuletzt in einer Rede anl. eines Banketts des «Kolonialpolit. Aktionskomitees» am 19. 1. 1907 entschieden zurück. Bülow sprach sich gegen das parlamentarische Regierungssystem aus und betonte, daß sich der Kaiser im Rahmen der von der Verfassung gezogenen Schranken halte. Das Korrektiv im dt. System sah Bülow darin, daß die Regierungsanordnungen des Kaisers nur so weit wirksam würden, als dieser einen Minister fände, der sie in eigener Verantwortung durchführe.

591 Bjørnson an Wladimir Kuschnir

Aulestad, 8. 3. 1907

Lieber Herr, es hat mich gerührt, dass Sie und Ihre Kameraden mich aufsuchen, so fern von Ihnen! Es beweist, wie die Dinge stehen.¹

Ich will versuchen, was ich kann. Ich war schon bei der Arbeit, als ich die Karte der ruthenischen Studenten aus dem Gefängnis bekam. Aber die Sache braucht Ueberlegung und Vorbereitung, und ich habe anderes zu tun.

Ist es nicht das beste, dass ich gleichzeitig schreibe für den «*Courrier Européen*» und für eine deutsche (oder österreichische) Zeitschrift? Oder wollen Sie nur für die Ukrainische Zeitung (und *Courrier*) haben?

Ganz wie Sie wollen. In einigen Tagen haben Sie meinen Aufsatz. Ich hoffe, der will wirken.

Ihr ganz ergebener
Bjørnst. Bjørnson

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, UR 8, 1910, S. 78.

¹ An der Univ. Lemberg wurde bis 1870 in dt. Sprache gelehrt. Seit 1871 wurden nur noch an Professoren, die des Polnischen oder des Ukrainischen mächtig waren, Lehrstühle vergeben. In Kürze wurde Lemberg de facto eine poln. Universität. 1870 wurde in 46 Kursen in dt., je in 13 in lat. und poln. und in 7 Kursen in ukr. Sprache doziert. 1874 standen 11 Kurse mit dt., 13 mit lat., 59 mit poln. und 8 Kurse mit ukr. Unterrichtssprache auf dem Programm. 1906 wurde in 5 Kursen auf Deutsch, in 14 auf Lat., in 185 auf Poln. und in 19 Kursen auf Ukr. gelehrt. 1906/7 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Universitätsleitung und ukr. (ruth.) Studenten. Am 2. 3. 1906 forderten diese einen Saal für eine Versammlung an. Der Rektor war mit dem Hinweis darauf, daß er das in ukr. Sprache abgefaßte Begehren nicht verstehe, nicht bereit, darauf einzutreten. Polnisch sei die offizielle Sprache der Universität. Im Jan. 1907 forderten ukr. Studenten vom Kanzler, daß die Immatrikulationsrede in ukr. und poln. Sprache zu halten sei. Der Kanzler stellte sich hinter diese Forderung und drohte für den Fall einer Ablehnung durch den Senat seinen Rücktritt an. An einer illegalen Versammlung ukr. Studenten wurde der Sekretär der Univ., der sich Zugang verschafft hatte, tätlich angegriffen. Es kam zu Zerstörungen. Am 23. 1. 1907 wehte auf der Univ. die ukr. Flagge. Die Univ. rief die Polizei zu Hilfe. 116 Studenten, unter ihnen Kuschnir, wurden festgenommen: «[. . .] nach einer mehrstündigen Inhaftierung wurden die meisten, auch ich, entlassen und ich kehrte gleich nach Wien zurück, um – in wenigen Tagen für dasselbe ‘Verbrechen’ wieder verhaftet und unter Eskorte eines Justizsoldaten ins Lemberger Gefängnis abgeführt zu werden. Dort wurden uns unerhörte Sachen zur Last gelegt und von draussen drangen zu uns die von uns dann als richtig befundenen Nachrichten, dass die Untersuchung allein bis zum Sommer, bzw. bis zum Herbst sich hinziehen sollte. Von poln. Seite wurde uns das Verbrechen des Aufstandes zur Last gelegt und in einer öffentlichen Versammlung in Wien von einem poln. Advokaten jahrelange Strafen verlangt. Dies und die unerträglichen Zustände in dem Gefängnis veranlassten uns zur Selbsthilfe. Wir arrangierten einen Hungerstreik und [wurden] dank der Solidarität alle bis auf den letzten auf freien Fuss gesetzt. Während der schweren Tage im Gefängnis erinnerte ich mich an unseren grossen norwegischen Freund Bjørnstjerne Bjørnson und wir schmuggelten an ihn eine Karte mit unseren Unterschriften hinaus. Wir wurden

nach dreiwöchentlicher Haft, darunter vier Tage Hungerstreik, auf freien Fuss gestellt» (W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 78; Lit.: A. SIRKA, *The Nationality Question in Austrian Education. The Cause of Ukrainians in Galicia 1867-1914*, Frankfurt 1980, S. 136ff.).

592 Bjørnson an Wladimir Kuschnir

[9. 3. 1907]¹

Die ruthenischen Studenten, welche von der grausamen polnischen Regierung gefangengehalten wurden, bis sie den Hungertod vorzogen, haben mir aus ihrem Gefängnis eine Postkarte mit vielen Namen gesandt.²

Ich kann ihnen für diese Ehre kaum besser danken, als durch die Mitteilung, dass ich eben im Begriff bin, die Sache der Ruthenen wieder aufzunehmen und diesmal gegen die Polen allein.

Inzwischen haben die ruthenischen Studenten durch ihre Tapferkeit selbst die Aufmerksamkeit der gesamten zivilisierten Welt auf ihre gerechte Sache und auf ihre Unterdrücker durch Jahrhunderte gelenkt.

Ich begrüße sie mit Bewunderung
Björnsterne Bjørnson.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, UR 8, 1910, S. 79.

¹ Datum ebd.

² Vgl. Bf. 591.

593 Wladimir Kuschnir an Bjørnson

Wien, 14. 3. 1907

Hoch geschätzter Herr!

Im Bewusstsein der grossen Ehre, welche Sie, sehr geehrter Herr, uns erweisen, indem Sie eine unsere Sache behandelnde Zuschrift aus Ihrer Feder uns zur Verfügung zu stellen bereit sind,¹ erkläre ich, dass ich im Interesse unserer nationalen Sache ohne Gedenken² auf dieselbe verzichten würde, wenn dies nur nicht zu spät wäre. Ich hätte auch nie an Sie, hoch geschätzter Herr, die Bitte gerichtet, hätte ich geahnt, dass Sie aus eigenem Antrieb unsere Sache verteidigen wollen.

Wenn ich mir schon die Freiheit ausgenommen habe mit Ihnen, sehr geehrter Herr, zu korrespondieren, d.h. Sie zu belästigen, so will ich wenigstens darin konsequent sein. Ich bitte um Eines: Wollen Sie den bewussten Artikel nicht uns, sondern einer deutschen Zeitschrift zusenden zu wollen. Im Falle, dass der Artikel bereits an unsere Redaktion expediert wurde, bitte höflichst, einen anderen gleichlautenden an eine deutsche Zeitschrift zu schicken. Ich werde von dem eventuell mir zugesandten Manuskript keinen Gebrauch machen, nur mir

denselben als Zeichen Ihres besonderen Wohlwollens aufheben, dann erst den Artikel als Nachdruck aus dem «Courrier Europeen» bringen.

Wenn wir Ihr Produkt in unserer Zeitschrift bringen möchten, so wäre dies eine grosse Ehre und würde dies unser Ansehen vor den Augen unserer Nachbarn heben. Doch muss die Eitelkeit in den Hintergrund treten, wo es sich um eine ernste, grosse Sache handelt.

Ich schliesse und bitte mir nicht böse zu sein

Ihr ganz ergebener und dankbarer
Wladimir Kuschnir

UBO

¹ Vgl. Bf.e 591, 592.

² D.h. bedenkenlos.

594 Franz Grabe an Bjørnson

Lüdingworth (Unterelbe), 14. 3. 1907

Hoch dem Norwegischen Dichter!

Verehrter, nimm vom Nordseestrand
Aus meinem lieben Vaterland
Den Gruß der Freundschaft und der Liebe
Aus reinem, wahren Herzenstrieb!
Für Großes und Erhab'nes streben,
Das ist der Wert vom Menschenleben.
O, lasse ein paar liebe Zeilen
Zu mir in's stille Dörfchen eilen!
Ein Wort von Dir mich hochbeglückt,
So wie Dein Bild mein Zimmer schmückt.

Franz Grabe.

Verzeihen Sie mir gütigst die vorstehende Bitte! Ihre werthe Adresse verdanke ich einer lieben Freundin, einem Nachbarkinde, das sich nach Norwegen an Herrn Doctor Matheson¹ verheiratet hat, den sie in Berlin, wo sie sich früher dem Gesangsstudium widmete, kennen lernte. Sie hatte auch schon das Vergnügen, Sie, Verehrtester, persönlich kennen zu lernen.

Da ich selber Schriftsteller und Componist bin, werden Sie meine Begeisterung für große Dichter verstehen. Auch mit Klaus Groth,² Hermann Allmers³ u.s.w. stand ich früher in Briefwechsel und bewahre deren Zuschriften als ein Heiligtum, und ihre Bilder schmücken mein gemütliches Heim und erinnern mich täglich an die alten, lieben Freunde. —

Lassen Sie mich den Norwegischen Dichter Bjørnson dazu gewinnen! — — — —

Herzliche Grüße!

Ihr Sie hoch verehrender

Franz Grabe.

UBO

Franz Grabe (1843–1923), geb. Altenbruch (Prov. Hannover), kfm. Lehrzeit Detmold, 1868 Kaufmann, seit 1882 Postverwalter Lüdingworth. Komponist, plattdt. Dichter und Bühnenautor.

¹ Nicht identifiziert.

² *Klaus Groth* (1819–99), Schriftsteller.

³ *Hermann Allmers* (1821–1902), Schriftsteller.

595 Bjørnson an Wladimir Kuschnir

Aulestad, 18. 3. 1907

Sehr geehrter Herr! Hier haben Sie einige von meinen Karten, wenn Sie meinen Artikel¹ irgendwelcher Zeitung oder Zeitschrift senden wollen.

Was sagen Sie von einem nichtösterreichischen Organ? «Frankfurter Zeitung» oder «Berliner Tageblatt»? Oder allein für die Rundschau. Ganz wie Sie wollen.

Ihr Bjørnson.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 79.

¹ *Die Polen als Unterdrücker*.

596 Bjørnson an Wladimir Kuschnir

Aulestad, 26. 3. 1907

Geehrter Herr, noch heute habe ich keine Nachricht von Ihnen. Ich weiss noch nicht, ob Sie meinen Artikel haben und ob mögliche Fehler entfernt sind. Einen habe ich selbst entdeckt, nämlich, dass die Lemberger Universität nicht eine ruthenische sei, aber eine polnische, wo auch die Ruthenen ihre Lehrstühle haben.¹ Ich habe Ihnen darüber geschrieben.

Es wundert mich, dass ich keine Nachricht habe. – Die möglichen Fehler müssen auch an den *Courrier Européen* geschickt werden. Grüsse!

Bjørnson.

Ich weiss nicht einmal, wo mein Artikel angebracht werden soll.

Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 80.

¹ W. K. kommentiert: «Dass die Lemberger Universität eine ruthenische sei, das hat [. . .] die Ukrainische Rundschau nie behauptet, nur, dass sie ursprünglich für die Ruthenen gegründet worden sei, dass ferner die Ruthenen an derselben früher Rechte gehabt haben als die Polen und auch jetzt trotz der Überhandnahme des polnischen Einflusses die Anstalt de jure nicht polnisch, sondern polnisch-ruthenisch sei» (ebd., S. 80).

597 «Ukrainische Rundschau» (R. Tustanovskyj) an Bjørnson

Wien, 27. 3. 1907

Hochgeschätzter Herr!

In Abwesenheit des H. Kuschnir, der in seiner Prozeßangelegenheit sich nach Lemberg begeben hat,¹ erlaube ich mir, Ihnen, Hochgeschätzter Herr, den tiefgefühltesten, aufrichtigsten Dank für Ihren unschätzbaren, für die Ruthenen so überaus wertvollen Artikel² ergebenst zu übermitteln. Wir hoffen, daß derselbe in der ruthenischen Universitätsangelegenheit von weittragender Bedeutung sein wird.

Bezüglich Ihrer werten Zuschrift betreffend der Abänderung des Artikels³ erlauben wir uns, höflichst mitzuteilen, daß die Universität zu Lemberg noch im Jahre 1848 laut kaiserlicher Entschlüssen eine für die Ruthenen bestimmte war und erst im J. 1862 infolge eines Ministerialerlasses beim Anwachsen der polnischen Macht als eine utraquistische erklärt wurde und zwar als eine polnisch-ruthenische; tatsächlich besteht auch heutigen Tages ihr utraquistischer Charakter zu Recht.

Wir haben uns demgemäß gleich bei Erhalt des Artikels die Freiheit genommen, die inkriminierte Stelle: «die Universität in Lemberg ist ruthenisch» – dahin abzuändern, daß sie wie folgt lautet: «die Universität war ursprünglich für die Ruthenen bestimmt.»

Wir hoffen, dadurch Ihren werten Intentionen, Sehr geehrter Herr, nicht zuwiderzuhandeln.

Indem ich mir nochmals gestatte, den wärmsten Dank für Ihren Beitrag, welcher für uns Ruthenen von so großer Wichtigkeit ist, auszusprechen, zeichne ich mit vorzüglichster Hochachtung und Verehrung

ergebenst

Dr. R. Tustanovskyj

für die «Ukrainische Rundschau».

UBO

Dr. *Roman Tustanovskyj*, keine Daten zur Biographie ermittelt.¹ Vgl. Bf. 591.² *Die Polen als Unterdrücker.*³ Bf. 596.**598 Bjørnson an Wladimir Kuschnir**[3. 4. 1907]¹

Ich danke für Ihren Brief² (wie für den des Stellvertreters),³ für Ihre Erklärungen und Ihre Güte. Die polnischen Professoren haben also eine Lüge (noch eine!) in die Welt befördert.

Es ist ein Fehler in der Uebersetzung (die nicht gut ist, kein Leben hat). Es steht, dass die französische Revolution sich bestrebt habe, die agrarischen Ver-

hältnisse zu ordnen. Im Gegenteil, die hat diese Angelegenheit vergessen, versäumt.

Ihr B. B.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 81.

¹ W. K.s Datierung ebd.

² Wohl ein verlorener Bf.

³ Bf. 597.

599 Wladimir Kuschnir an Bjørnson

Wien, 26. 4. 1907

Hoch verehrter Herr!

Ich schicke Ihnen jetzt keine Materialien trotz meiner Verpflichtung, weil ich nicht imstande war genug viel zu finden. Ich erachte es aber für meine dringende Pflicht, dies binnen Kürzestem zu tun.

Abgesehen von dem frechen Ton des Artikels Paderewskis,¹ welcher in ruthenischen Kreisen nicht anders als Beleidigung Ihrer Person, hoch verehrter Herr, aufgefasst wird, befindet sich in dem Artikel noch eine so grosse Menge direkte Unwahrheiten, dass man sich wundern muss, wie ein sich selbst schonender Mensch es wagte, dieselben aufs Papier zu bringen.

Von ebensolcher Perfidie ist auch der Artikel eines gewissen Stronski in der «Polnischen Post»,² die Ihnen zugeschickt wird.

Wie ich in meinem letzten Brief erwähnt habe, sehe ich davon ab, ob Sie, sehr geehrter Herr, es für richtig befinden, darauf zu reagieren. Ich werde Ihnen jedenfalls das Material in die Hände geben und erwarte dann eine Weisung von Ihnen, was für eine Stellung Sie diesem Artikel gegenüber einnehmen und ob nicht ein Ruthene Paderewski antworten soll?

Mit dem Ausdrücke ergebener
Hochachtung
Wladimir Kuschnir

UBO

¹ B. B.s Art. *Die Polen als Unterdrücker*, «Die Zeit» (Wien), 4. 4. 1907, «Courrier Européen», 4. 4. 1907, «Ukr. Rundschau», Apr. 1907, traf auf poln. Widerspruch. Ignacy Jan Paderewski (1860–1941), Pianist von Weltruf, 1919 Ministerpräs. und Außenminister der Rep. Polen, warf B. B. in einem langen und energischen *Offenen Brief* («Die Zeit», 21. 4. 1907) vor, sich in 'schlechten Büchern' und bei 'obskuren Agitatoren' über die Polen und ihre Geschichte informiert zu haben: «der Wahrheit haben Sie einen schlechten Dienst erwiesen».

² Dr. Stanislaus Stronski (Paris) machte in einem offenen Brief («Polnische Post», 24. 4. 1907) B. B.s Artikel «einfache Unwahrheiten und grobe Beschimpfungen» zum Vorwurf.

600 Bjørnson an Wladimir Kuschnir[4. 5. 1907]¹

Ich glaube, es ist besser, auf alles, was unv.² oder d. . .² ist, nicht zu antworten. Eine andere Sache ist, Beweise vorzubringen, wenn solche sich als notwendig erwiesen haben. Ich bin bereit, aber ich muss erst sehen, was an der Sache ist.

Ich möchte in Ihrer werten Zeitschrift meinen herzlichsten Dank ausdrücken für alle die Dankbarkeitskundgebungen, die ich aus Ihrem Volke, von Korporationen und einzelnen Personen bekommen habe. Es ist mir und den meinigen eine wahre Freude gewesen. Wollen Sie dem Form geben?³

Ihr B. B.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 82.

¹ Datierung ebd.

² Anm. W. K.s ebd.: «Die etwas starken Worte, die der Dichter an der Stelle anwandte, führe ich nicht wörtlich an».

³ W. K. gab B. B.s Dank Ausdruck in UR 5, 1907, S. 175.

601 Karl Matter an Bjørnson

Frauenfeld, 30. 5. 1907

Dem geliebten, verehrten Dichter und Menschen!

In einer Berliner Zeitung lese ich eben mit grossem Erschrecken von Überschwemmungen und Zerstörungen, die ein den Damm durchbrechender künstlicher See in Ihrem Heime angerichtet habe.¹ Meine grosse Besorgnis um Ihr Wohl treibt mir die Feder in die Hand. Ich habe ja warten wollen, bis ich mit einer kleinen Tat wenigstens hätte kommen können. Ich möchte sagen, dass meine Teilnahme und meine Besorgnis der möglichen Aufregungen, Unannehmlichkeiten, Schäden für Sie eine lebendige und gegenwärtige ist. Mein Wunsch, jetzt da, um Sie, sein zu können, zu helfen, einzugreifen, abzuwehren, mit einer wirklichen Tat meiner Liebe und Fürsorge genügen zu können, ist schmerzlich lebendig. Dass in solchen Lagen Raum, Zeit und Pflichten hindern, dem Zug des Herzens zu folgen, ist mir eine schmerzhaft empfundene Empfindung.

Worte sagen ja so wenig, können, tun vor allem ja gar nichts.

Und doch muss ich mir heute leider daran genügen lassen.

Aber Sie sollen wenigstens empfinden, dass da Einer ist, weit im fernen Land, dessen treuer, ernster Wille es ist, Alles für Sie zu tun, was überhaupt in seinen Kräften liegt. —

Ich bekomme «Samtiden» nun regelmässig. Ihre Aufsätze lese ich mit grösstem Interesse. Ich muss sagen, sie wiegen mir alles andere auf. Ihr warmes Herz,

das tatkräftig eintritt für Unrecht Leidende in Nähe und Ferne, leuchtet darin und spricht zum Herzen.

Darf ich wohl das eine oder andere, z.B. den Brief über die Unsterblichkeit² oder Ihr Eintreten für Linda Murri³ unserer Ihnen schon bekannten Frauenzeitung zugänglich machen?⁴ –

Die Frühlingsferienfahrt, die ich mit 9 Schülern nach Italien gemacht, hat reiche pädagog. Erfahrungen gebracht, abgesehen von allem andern. Da ich weiss und immer aufs Neue sehe, wie Ihr reiches Herz auch dem Kleinsten schlägt, wenn er es wert ist, so werde ich mir später erlauben, Ihnen unsere Tagebuchblätter, die von unserer Art und Weise zu reisen einen Eindruck geben wollen und auf Wunsch der Redakt. eines hiesigen Verlags entstanden sind, gesammelt zu überreichen. –

In treuer, ängstlicher Liebe,
in tiefer Verehrung
ganz und gar der Ihre
Karl Matter.

UBO

¹ Eine Überschwemmung hatte im Mai beträchtlichen Schaden an B. B.s Betrieb angerichtet (*BBD VI*, S. 339).

² *Et brev om udødeligheden*, «Samtiden» 18, 1907, S. 170ff. Eine Antwort B. B.s auf eine Anfrage eines amerik. Professors.

³ *Linda Murri* (geb. 1871), der Beteiligung am Morde ihres Gatten beschuldigte ital. Gräfin, die nach einem Prozeß, der sich über mehrere Jahre erstreckte, freigesprochen wurde. B. B. engagierte sich für L. M., so auch in «Samtiden» 18, 1907, S. 70ff.

⁴ Keiner der genannten Art. erschien in «Frauenbestrebungen». Hingegen hatte die Zs. bereits in Nr. 5 vom 1. 5. 1907, S. 40, ein Gedicht B. B.s, *Frauenstimmrecht*, veröffentlicht.

602 Bjørnson an Karl Matter

[Follebu, 4. 6. 1907]¹

Sehr übertrieben die unglücksberichte. Haben Sie deswegen kein bekümmerniss.² Übersetzen Sie was Sie wollen, lieber freund! Ich gehe nach Molde um dort eine büste von Alexander Kielland zu abschleiern.³ Lesen Sie A. K! Ihr ganz ergebener

B. B.

UB Basel. Autogr. Slg. Menzel.

¹ Poststempel (Postkarte).

² Vgl. Bf. 601.

³ Am 16. 6. 1907, B. B.s Rede in B. B., *Breve til A. L. K.*, Oslo 1930, S. 180ff.

603 Carl Bleibtreu an Bjørnson

Berlin W 15, 13. 8. 1907

Ludwigskirch Pl. 2

Verehrter Meister!

In der Masse der Ihnen gespendeten Glückwünsche wäre der meine wohl doch verschwunden und hätte am Ende gar nicht seine Bestimmung erreicht. So warte ich denn bis heut, um Ihnen meinen treuen Glückwunsch auszudrücken, dass Sie auf 50 Jahre des Dichterthums zurückblicken dürfen.¹ Die merkwürdige Entwicklung in Ihrer Laufbahn wird später eingehender Beleuchtung bedürfen und so habe ich mir vorgenommen, dereinst Ihr literarisches Lebensbild zu entwerfen, mit dem Motto und Leitmotiv Ihres wunderbaren Gedichts «Zum Meere sehn' ich mich hin, zum Meere . . . so wanderts ewig sich selbst entgegen».² Eine Erscheinung wie Sie ist anders als mit blossem Ästhetenkram zu behandeln.

Heut also mein herzlicher Glückwunsch, in treuer Erinnerung! Indem ich bitte, mich Frau Bjørnson ehrerbietigst empfehlen zu wollen,

Ihr stets verehrungsvoll ergebener
Carl Bleibtreu.

UBO

¹ 10. 8. 1907: 50 Jahre seit Erscheinen von *Synnøve Solbakken*.

² *Arnljot Gelline, Arnljots længsel mod havet* (Standardutg. III, S. 66). Die von C. B. in Aussicht gestellte Biografie wurde nicht geschrieben.

604 Bjørnson an Carl Bleibtreu

Aulestad, 18. 8. 1907

Lieber freund auch Sie wurden hier am festtag mitgenommen (und also später von den zeitungen). Es wäre schön Sie wieder hier zu sehen; Aulestad ist jetzt etwas anders geworden; es hat unsere eigene entwicklung mitgemacht.

Wir fahren wieder diesen winter nach Rom, Karolines gesundheit verlangt es.

Wenn auch Sie da wären. Ich habe viele, viele dinge mit Ihnen zu besprechen.

Herzlichen dank für Ihren lieben brief.¹ Es hat uns gerührt.

Ihr ganz ergebener
Bjørnst. Bjørnson

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

¹ Bf. 603.

605 Bjørnson an Albert Langen

[25. 8. 1907]¹

Du hast wohl jetzt den brief über die «Magyaren als unterdrücker»² erhalten? Nachdem mitfolgenden artikel von mir «Der frieden und die friedensfreunde».³ Ich kann nicht frau Claire Mjöen mehr brauchen als übersetzer für dich. Ich schlage vor: fraulein Tyra Bentsen,⁴ bei Dr. Dernburg (Tageblatt). Ich schickte ihr den artikel direkte, wenn ich wusste, ob sie da ist im augenblick. Du kannst ja telegrafisch nachfragen, ich nicht. (Du hast Guglielmo Zerrero statt Ferrero im März!)⁵

dein B. B.

UBO

¹ Postst.: Faaberg, 25. 8. 1907.² «März» 1, 1907, Nr. 20, S. 107 ff.³ «März» 1, 1907, Nr. 18, S. 436 ff.⁴ Thyra Bentsen (geb. 1871), norw. Musikpädagogin und Übersetzerin.⁵ «März» 1, 1907, Nr. 16, S. 262.

606 Bjørnson an Albert Langen

Aulestad, 9. 8. [i. e. 8. 9.?] 1907

Lieber Albert. Der durchbruch im Neversjö hat grosse schaden angerichtet. Das muss ich alles ersetzen, und die dämme reparieren. Drei brücken, die dämme wieder aufbauen, einen weg reparieren und andere verluste gut machen.¹

Folglich brauche ich geld. Alles was du mir schuldest muss ich gleich haben. Ohne aufschub.

Meine Romerreise ist im rauch aufgegangen. Das ist jammerschade für mich und meine arbeit.

Letzte nummer von «März» ist ausgezeichnet.² Schon erste artikel von Theodor Wolff. Die casablancaffaire habe ich nie richtiger und nie besser behandelt gesehen. Er ist auserkoren. Wer ist «L»³? Die redaktion ist ganz ausgezeichnet. – Ach die zeichnung von Steinlein;⁴ «S» war herrlich.⁵

Und die Seine trifft [?] ergreifend.

dein B. B.

UBO

¹ Vgl. Bf. 601. Vgl. auch B. B. am 8. 9. 1907: «Og nu må jeg erstatte al den skade, dambruddet har gjort. Bønderne er forgapet i å høste fordel av andres ulykke» (*B. B.s og Chr. Collins brevveksling*, S. 385).² Th. Wolff rechnet in seinem Art. *Casablanca* («März», 1, 1907, H. 17 [1. Sept. nr.], S. 337 ff.) mit der dt. Marokko-Politik ab. W. schlägt eine Einigung zwischen Frankreich und Deutschland vor, wonach Frankreich «in Marokko freie Hand erhalten», Deutschland aber «außerhalb der nordafrikanischen Küstenreihe reale Entschädigungen

finden» soll. Die Zukunft der dt. Industrie sei nicht in Nord-Afrika, sondern im «türkischen Orient».

³ Ludwig Thoma.

⁴ Der mit A. L. befreundete und mit B. B. persönlich bekannte Zeichner *Théophile Alexandre Steinlen* (1859–1923). Zusammenhang unklar. Immerhin sind aus dem Jahre 1907 mehrere Bf.e St.s an A. L. bekannt. Am 4. 4. 1907 bittet St. A. L., ihm für eine am 15. 7. bei Walther Zimmermann in München beginnende Ausstellung das Gemälde *Le chat* zu leihen. Auf ein Plakat dieses Titels weist A. France in seiner Besprechung der Ausstellung im 2. Juli-Heft des «März» hin (S. 169f.). St. verewigte aber auch Dagny B. L. in einem Ölgemälde, das sich heute im Besitz des Musée de l'Art décoratif, Paris, befindet (Mitteilung Frau Dr. H. Abret).

⁵ Unklar.

607 Bjørnson an Ludwig Quidde

[14. 9. 1907]¹

Sehr geehrter Herr, ich betrachte es als eine große Ehre, in eine so feine Gesellschaft eingeladen zu werden, besonders wenn es von Ihnen geschieht.²

Aber ich will nicht zurückhalten, daß ich bald einen Angriff mache, so scharf wie ich es nur kann, auf Mitglieder internationaler Friedensversammlungen, die dort für den Frieden auftreten, aber zu Hause Mißhandlungen von unterjochten Völkern betreiben, oder, ohne zu protestieren, zusehen, daß solche betrieben werden.

Will man nicht mit allen Kräften die Kriegsmoral bekämpfen, so ist es nutzlos, ja Heuchelei, den Krieg zu bekämpfen. Und will man nicht bei sich selbst beginnen, wo man vielleicht Märtyrer dafür würde, so brauchte man nicht auf internationalen Versammlungen sich als Friedensapostel zu präsentieren.³

Wenn z. B. Graf Apponyi, der jetzige Unterrichtsminister Ungarns, direkt von seinen abscheulichen Mißhandlungen der Slowaken⁴ als erwählter Repräsentant seines Volkes auf einer internationalen Friedensversammlung sich einfände, ich . . . (die nun folgende scharfe Stelle lautet, ihrer Farbe beraubt, etwa): wollte alles tun, bis er aus dem Saale entfernt würde.⁵

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. *Bulletin officiel du XVI^e Congrès universel de la paix tenu à Munich du 9 au 14 septembre 1907*. Publié par le Comité d'organisation du Congrès de Munich, Berne 1908, S. 159, mit der Anm.: «Nous donnons l'extrait de cette lettre tel qu'il était contenu dans la seconde liste distribuée au Congrès, parce que ce texte a donné lieu à une discussion dans les journaux». Identische Fassung: «Frankf. Ztg.», 14. 9. 1907, auch hier wird der authentische Schlußsatz vorenthalten mit dem Vermerk: «Der Schlußsatz lautet im Original überaus scharf im Ausdruck». Leicht abweichende Fassung: «Neue Freie Presse», 14. 9. 1907, erneut: J. B. MICHL, *B. B. a Slováci*, Bratislava 1970, S. 213.

Ludwig Quidde (1858–1941), dt. Historiker und Politiker. 1894 Schrift gegen Wilhelm II.: *Caligula. Studie über röm. Cäsarenwahnsinn*. 1896 wegen Majestätsbeleidigung drei Monate Gefängnis. 1907–18 als Vertreter der Dt. Volkspartei im Bayer. Landtag, 1919/20 Weimarer Nationalvers., 1914–29 Vorsitzender Dt. Friedensgesellschaft, 1927 halber Friedensnobelpreis.

- ¹ Datum der Veröffentlichung in «Frankf. Ztg.» und «Neue Freie Presse».
- ² Vom 9.–14. 9. 1907 fand in München der XVI. Internat. Friedenskongreß unter dem Präsidium L. Quidde statt. B. B. war von L. Q. ein Sitz im Ehrenpräsidium angeboten worden. Das Organisationskomitee bemühte sich, der Veranstaltung ein repräsentatives Äußeres zu geben. Das Organ der Dt. Friedensgesellschaft hebt in seinem Kongreßbericht «die Liste der Mitglieder des Komitees» hervor, «an der Spitze den Namen des bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Podewils als Ehrenpräsidenten des internationalen Ehren-Komitees und des I. Bürgermeisters von München, Geheimrat Dr. v. Borscht als Präsidenten». Erwähnt wird auch «die lange Reihe der hervorragendsten Namen aus der Kunst-, Gelehrten- und Schriftstellerwelt, der Repräsentanten des Handels und der Industrie, und vieler bekannter Abgeordneter und Politiker der verschiedensten Parteischattierungen» («Friedens-Blätter» 8, 1907, Nr. 10, S. 109f.).
- ³ Bereits 1904 richtete B. B. in dem Art. *Fredshykleriet* an die Friedensbewegung die Forderung, im eigenen Lande zu bekämpfen, was eine Kriegsgefahr darstelle. In Ungarn z.B. könne der nicht Friedensfreund sein, der nicht das Unrecht bekämpfe, das den Nicht-Magyaren durch die Wahlordnung angetan werde (B. B., *Artikler og Taler* II, S. 492 ff.).
- ⁴ Seit dem Frühling 1907 kämpfte B. B. in zahlreichen europ. Blättern gegen die ungar. Nationalitätenpolitik, wobei er sich insbesondere der Slowaken annahm. B. B. wandte sich u. a. gegen das Schulgesetz von 1907 (lex Apponyi), das auf eine Magyarisierung der Elementarschulen abzielte. § 19 schrieb vor, daß Kinder nichtungar. Muttersprache nach Beendigung des IV. Schuljahres ihre Gedanken ungarisch in Wort und Schrift ausdrücken können mußten (I. DOLMÁNYOS, *Kritik der Lex Apponyi*, in: P. HANÁK, Z. SZÁSZ, *Die nationale Frage in der Österr.-Ungar. Monarchie 1900–1918*, Budapest 1966, S. 233 ff.).
- ⁵ Graf Apponyi war Mitglied des Ehrenpräsidiums, aber in München nicht anwesend. B. B.s Bf. wurde nicht verlesen, gelangte aber in die *Liste des manifestations de sympathie* und somit in die Presse. Quidde entschuldigte sich wegen der Publikation des Bf.s beim ungar. Delegierten. Dieser forderte Genugtuung für Apponyi, worauf der Kongreß in einer Resolution betr. die «Feier eines Friedenstages in den Schulen» eine «Verfügung seitens des Unterrichtsministers Apponyi» hervorhob, «alle Schüler der staatlichen Schulen an dem Weltfriedensfest des 2. Febr. teilnehmen zu lassen» («Friedens-Blätter» 8, 1907, Nr. 11, S. 129). «Ein Amendementantrag schlug vor, in dieser Resolution [. . .] den ungar. Minister Apponyi mit Namen zu nennen. Dieser Antrag wurde veranlaßt durch die schroffe Art, in der sich Björnson in seinem Antwortschreiben an den Kongreß ausgedrückt hatte» («Frankf. Ztg.», 15. 9. 1907).
 Lt. einem Priv.-Tel. der «Frankf. Ztg.», 14. 9. 1907, erklärte Apponyi im «Pester Lloyd»: «Björnson ist ein großer Dichter, was ihn jedoch nicht hindert, über Dinge zu sprechen, die er nicht kennt oder nicht versteht. Dadurch begibt er sich des Rechtes, bei solchen Anlässen ernst genommen zu werden. Durch erlogene Berichte irreführt, äußerte er sich über Verhältnisse, deren tatsächliche Grundlage ihm gänzlich unbekannt ist. Das nimmt seinem Angriff jede Seriosität und jede Bedeutung».
 Es verdient vermerkt zu werden, daß Quidde am I. Dt. Friedenskongreß (9./10. 5. 1908 in Jena) über «die Stellung der Friedensgesellschaften zu den nationalen Minderheiten» referierte («Friedens-Blätter» 9, 1908, Nr. 6, S. 75f.). Der XVII. Internat. Friedenskongreß in London (26. 7.–1. 8. 1908) faßte betr. «Rechte der nationalen Minderheiten» einen Beschluß, wonach «die Achtung vor jeder Nationalität eines der grundlegenden Prinzipien der Friedensbewegung und jeder internat. Verständigung ist, daß dieser gleiche Grundsatz in der inneren Gesetzgebung der Staaten befolgt werden muß und daß insbesondere das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache eines der unveräußerlichen Rechte jeder Nationalität ist. Der Kongreß fordert, daß man in den Staaten gemischter Nationalität den Sprachen der nationalen Minderheiten oder der unterwor-

fenen Völker die größtmögliche Rechtsgleichheit gewähre für die Verwaltung, für die Rechtssprechung, für den Unterricht, für das öffentliche und private Leben, und daß Privilegien einer Staatssprache sich nur so weit erstrecken, wie es zur Erfüllung der Staatsaufgaben notwendig ist, und nicht nach dem Belieben oder dem vermeintlichen Interesse der herrschenden Nationalität bemessen werden. Der Kongreß ist der Ansicht, daß es die Pflicht der nationalen Friedensgesellschaften ist, diese Grundsätze in ihren betreffenden Ländern zur Geltung zu bringen» («Friedens-Blätter» 9, 1908, Nr. 8, S. 110).

Eine ähnliche Resolution faßte dann auch der II. Dt. Friedenskongreß (14.–16. 5. 1909 in Stuttgart) («Friedens-Blätter» 10, 1909, Nr. 6, S. 64f.).

608 Max Rothmiller an Bjørnson

Wien, 16. 9. 1907

Wohlgeboren

Herrn

Bjørnson Bjørnstjerne
Christiania.

Ihr Schreiben an den Friedens-Congress nach München¹ entsprach vollständig den thatsächlichen Verhältnissen, spez. was Ungarn betrifft, und ist die Erklärung A.² so lendenlahm und so wenig auf die Sache reagierend, wie sie eben nur von Jemanden sein kann, der sich getroffen fühlt.

Ich glaube behaupten zu können, dass ausser Russland (und liegt in der Nennung mit R. nicht schon das vernichtendste Urteil) Ungarn heute in Socialpolitik, Unfreiheit und Niedergedrücktsein (durch eine Adelsclique) der breiten Massen das rückständigste Land in Europa ist (Nebenbei: In Wien sagt der Volksmund: hinter Pressburg beginnt Asien).

Geehrter Herr! Sie sind nicht nur ein grosser Dichter, sondern in der in Frage stehenden Sache auch ganz gut informirt. Vielleicht wissen Sie aber doch noch nichts von der im Sommer 1907 im ungar. Parlament sanktionirten «Gesindeordnung»?³ Ich bin ja nur Zeitungsleser – Ihnen stehen auf Verlangen sichere Quellen zur Verfügung – und erwähne nur 2 Punkte daraus:

1.) Steht dem «Herrn» bis zum vollendeten 24. Lebensjahre des Knechtes oder der Dienstmagd das körperl. Züchtigungsrecht zu, und

2.) kann ein Knecht od. Dienstmagd nur per 1 Jahr kündigen (letztes um der Auswanderung nach Amerika)!

Diese 2 Punkte beleuchten doch genug! Vielleicht nehmen sich Ew. Wohlgeboren die Mühe um sich authentisch zu informiren, denn als so könnten diese Zeilen nicht gelten – solche haarsträubende Dinge sind beschlossen worden, das ist sicher, nur die Details weiss ich nicht genau!

Und wie wird aus den unbedeutendsten Artikeln der nicht-magyar. Presse gleich der berühmte «Auflehnung, Verschwörung gegen den Staat» Paragraph gehandhabt??⁴ Jahre werden solche Redakteure eingesperrt um Dinge, um die man sich anderwärts gar nicht schert.

Ich bitte meine Zeilen als ganz privat zu betrachten – es drängte mich nur Ihnen meine Zustimmung zu senden und zu sagen wie Recht Sie hier und in der poln.-ruth. Sache hatten. Hochachtend

Max Rothmiller

UBO

Max Rothmiller (1866–1941), geb. in München, in Lehmanns Allg. Wohnungsanzeiger für Wien 1894 Geschäftsleiter, 1895 Inhaber der protokollierten Firma Josef Rothmiller, Bernstein- und Meerschäumfabrik (Mitt. Wiener Stadt- und Landesarchiv an den Hrsg., 2. 2. 1987).

¹ Bf. 607.

² Vgl. Bf. 607, Anm. 5.

³ «Das im Interesse der Agrarier erlassene neue Gesindegesetz – das 'Prügelbankgesetz' – hob [. . .] einerseits die Überreste der Fron auf, verbot die ungeheuerlichen Mißbräuche mit der Gemeinde Konvention und die körperliche Züchtigung von Personen über 18 Jahren, andererseits sicherte es dem Grundbesitzer polizeiliche und militärische Unterstützung bei der 'Erziehung' des Gesindes und sanktionierte sehr strenge Vergeltungsmaßnahmen gegen die Streikenden» (P. HANÁK, in I. BARTA u.a.: *Die Geschichte Ungarns*, Budapest 1971, S. 465).

⁴ «Von den Nationalitäten am meisten gefürchtet war der 'Gummiparagraph' von der 'Aufreizung gegen die ungarische Nation', Gesetzesartikel 5 ex 1878. Wann eine Aufreizung vorlag, stand ganz im Ermessen des Staatsanwalts. Dieser Paragraph führte seit Ende der 80er Jahre zu zahlreichen Presseprozessen, die – wie die Praxis zeigte – immer nur einseitig Nichtmagyaren verfolgten. So machte man vielfach ihre geistige und politische Führung mundtot» (I. SENZ, *Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg* (Buchreihe der Südostdt. Hist. Kommission 30), Mch. 1977, S. 35).

609 Georg Merseburger Verlag an Björnson

Georg Merseburger
Redaktion und Verlag
des Leipziger Kalenders
Kielland-Verlag

Leipzig, 8. 10. 1907
Querstr. 27

Hochgeehrter Herr Björnson!

Darf ich Sie um gütige Entgegennahme der soeben fertig gewordenen ersten deutschen Gesamtausgabe der Werke Ihres verstorbenen Freundes Alexander L. Kielland¹ höflichst bitten.*

Es ist der lebenslange Wunsch des grossen Schriftstellers gewesen, eine bessere Ordnung seiner literarischen Position in Deutschland durch Schaffung einer einheitlichen Gesamtausgabe zu erreichen. Leider haben sich unsre grossen einschlägigen Verlage nicht daran gemacht. So begrüßte es denn Kielland mit grosser Freude, als ich ihm den Vorschlag machte, in meinem Verlage eine einheitliche Gesamt-Ausgabe herauszugeben.

Mit wahren Feuereifer hat Kielland dann bis zu seinem Tode² an den ersten Bänden mitgearbeitet.

Es ist ein Jammer, dass er den Abschluss der Unternehmung nicht mehr erleben durfte; ebenso trat der schöne Erfolg seines Rings um Napoleon³ in Deutschland erst nach seinem Tode ein.

Ich will meine ganze Kraft einsetzen, dem grossen Schriftsteller nun noch die längstverdiente Anerkennung in Deutschland mit schaffen zu helfen. Leider waren bis jetzt die prachtvollen Werke Kiellands nur wenigen Leuten in Deutschland bekannt und noch dazu in recht fragwürdigen Übersetzungen.

Ich wage nun, im Vertrauen auf Ihre alte Freundschaft zu Kielland, der Sie ja erst vor einiger Zeit so hochherzigen Ausdruck verliehen haben,⁴ die ergebene Bitte doch noch einmal Ihren grossen Einfluss auf das literarische Deutschland zu Gunsten des hier arg vernachlässigten Dichters gütigst geltend zu machen. Sie dürfen versichert sein, dass Ihre Stimme bei uns überall gehört würde.

Leider hat man bisher dieser doch gewiss notwendigen Gesamtausgabe noch ganz wenig Beachtung geschenkt.

Auch der Familie Kiellands, namentlich seiner jüngsten Tochter Else, die ein Jahr lang hier bei uns in Leipzig war und jetzt bei ihrer Mutter⁵ in Kristiania lebt würden Sie damit einen grossen Gefallen tun. Es wird Ihnen ja bekannt sein, dass die pekuniären Verhältnisse der Familie leider recht ungünstig sind. Da Gyldendal der Familie Kielland die Autorenrechte abgekauft hat, so bleiben ihr eben nur noch die Erträgnisse der deutschen Ausgabe.

In grösster Hochachtung und
Ehrerbietung
Georg Merseburger

* Sendung ist unterwegs

UBO

¹ In 5 Bd. ² Kielland war am 6. 4. 1906 gestorben.

³ *Omkring Napoleon* (1905).

⁴ Vgl. Bf. 602. Merseburger verlegte B. B.s Rede auf Kielland 1908 in dem *Gedenkblatt für Alexander L. Kielland*.

⁵ Beate Kielland, geb. Ramsland.

610 Bjørnson an Wladimir Kuschnir

Aulestad, 10. 10. 1907

Sehr geehrter Herr, ich habe Beziehungen zu den Slovaken, aber nicht zu den Rumänen und Ruthenen in Ungarn. Die Deutschen haben einen tüchtigen Fürsprecher in H. Kötschke, Reisebriefe aus Ungarn (Selbstverlag Berlin. S. W. Lindenstrasse 84).¹ Aber die anderen Völker Ungarns müssen auch die ihrigen haben, die mir zuverlässige Auskünfte zustellen könnten. Wollen Sie mir dabei behilflich sein?

Alles, was die Regierung belasten kann, von Kränkungen der Nationalität und der Freiheit muss mir berichtet werden, so wie die Lage es erfordert.

Auch die Geschichte der letzten Kampffahre möchte ich haben.

Haben Sie Ratschläge mir zu geben, halten Sie sie nicht zurück. Ich bin bereit zu dienen und es so gut zu machen wie ich kann.

Ihr ganz ergebener
Björnst. Björnson

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. W. K., *Bf.e B. B.s an den Redakteur der UR*, S. 82f. Lt. W. K., ebd., handelt es sich bei vorliegendem Schreiben um den letzten Bf. B. B.s an W. K.

¹ Hermann Kötschke, Pastor a.D., Schriftsteller.

611 Leo Littmann an Björnson

Wien, 11. 10. 1907
VIII, Lerchenfelderstraße 152

Herrn Björnstjerne Björnson
Christiania

Sehr geehrter Herr!

Ihre Polemik gegen den ungarischen Minister Apponyi¹ hat mich von Herzen erfreut. Man athmet doch auf, eine Wahrheit zu hören, wenn über eine Sache alle Welt sich entweder stumpf oder heuchlerisch zu äußern pflegt, sofern man dieselbe überhaupt der Erwähnung wert findet.

Ich hege, ebenso wie es bei Ihnen der Fall zu sein scheint, im großen Ganzen Sympathie für die Ungarn und ungarisches – madjarisches – Wesen. Was aber die herrschende Nationalität des Ungarlandes sich gegenüber den anderen Nationalitäten, die durch geographisch-historische und ökonomische Tatsachen auf ein politisches Zusammenleben mit den Madjaren angewiesen sind, herausnimmt, das ist himmelschreiendes Unrecht; und bringt im Osten Europa's, in Ungarn und in einigen seiner Nachbarländer, eine sich immer mehrende Saat des Hasses und der Unruhe hervor, welche der friedlichen und harmonischen Entwicklung der europäischen Völker gegebenenfalls ein schweres Hindernis sein muß, wenn nicht bald der Geist und Gesinnung der Madjaren sich von Grund aus zum Bessern wandelt.

Der genannte ungarische Minister verdient gewiß um seiner Persönlichkeit willen nicht besonders beachtet zu werden, als Mensch und nicht als Politiker – als solcher mag er Einfluß haben – von Fernerstehenden gemessen! Bezeichnend für den Geist der Heuchelei und der Selbstüberhebung, von dem die leitenden Männer des Madjarenthums erfüllt sind, erscheint jedoch seine Antwort an Sie² in höchstem Grade; er bedauert Sie, erklärt sich ganz ausdrücklich über

jede Kritik erhaben und meint, Sie hätten Grund, ihn ob seiner moralischen Integrität zu beneiden. Da hört sich wirklich schon Alles auf! Wie muß es in den Köpfen der heimischen Bewunderer dieser Apponyi's aussehen, damit sie sich anstelle einer Tatsachenpolemik ein derartig ungenirtes, ins Absurde gehendes Selbstlob gestatten dürfen? Diese Leute müssen wie in einem Rauschzustande leben, den sie, ähnlich den Nationalisten Frankreichs, mit ehrlicher Liebe zum Vaterlande und zur Nation verwechseln.

Es freut mich, meinen Empfindungen und Gedanken darüber einer gleichgesinnten Persönlichkeit gegenüber Ausdruck geben zu können. Auch veranlaßt mich das Interesse, welches mir Ihre Äußerungen boten, Ihnen bei dieser Gelegenheit freundlichst ein Exemplar meiner im Vorjahre erschienenen «Gedanken in Liedern»³ mit Widmung zuzusenden, um mich gewissermaßen auch als einer der im Geiste strebenden Ihnen zu legitimieren. –

Es empfiehlt sich Ihnen

hochachtungsvoll und ergebenst
Leo Littmann

UBO

Leo Littmann, keine Daten zur Biogr. bekannt. In Lehmanns Allg. Wohnungsanzeiger 1908 und 1909 als Generalvertreter in- und ausländischer Fabriken in Wien. Kein Melde-nachweis (Mitt. Wiener Stadt- und Landesarchiv an den Hrsg., 2. 2. 1987).

¹ Bf. 607.

² Die «Neue Freie Presse» brachte am 2. 10. 1907, Nr. 15486, unter dem Titel *Graf Apponyi und Bjørnstjerne Bjørnson* folgendes Telegramm aus Budapest: «Ein Mitarbeiter des 'Budapesti Hirlap' befragte den Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Albert Apponyi, ob er es nicht für notwendig halte, auf die Angriffe Bjørnstjerne Bjørnsons, besonders auf jenen Brief, den der norwegische Dichter in der 'Neuen Freien Presse' gegen ihn veröffentlichte, eine Äußerung abzugeben. Graf Apponyi erwiderte hierauf: Auf die Angriffe Bjørnsons finde ich es nicht nötig zu antworten. Ich kann aber auch nicht antworten, denn Bjørnson klagt mich nicht nur an, sondern überhäuft mich mit Schmähungen, ohne daß er auch nur den Schatten von Beweisen oder von Tatsachen, die seinen Beschuldigungen zu Grunde liegen, zeigen würde. Sein ganzes Vorgehen – und ich sage dies mit tiefem Bedauern – entbehrt so sehr jeden moralischen Ernstes, daß es unmöglich ist, sich damit in merito zu befassen. Ich sage dies mit Bedauern, denn ich verehere das Genie Bjørnsons seit langem, und es berührt mich sehr unangenehm, dieses Genie in einer solchen Rolle zu sehen. Wer die Tatsachen kennt, der wird über jene Beschuldigungen, daß ich der Unterdrücker eines Volkes oder auch nur irgend eines menschlichen Wesens bin, nur lächeln. Vor jenem europäischen Richterstuhle aber, vor dem ich mich Bjørnson stellen will, vor dem Richterstuhle der die Freiheit liebenden und für die großen Ideale der Menschheit sich begeisternden Leute werde ich immer erhobenen Hauptes erscheinen können. Denn ich lebe in der Gewißheit, daß ich von diesen hehren Idealen mit keiner einzigen Tat abgewichen bin und auch in jener Gewißheit, um die mich Bjørnson, wenn er in sich kehrt, vielleicht beneiden wird, daß ich niemals meinen Nächsten leichtfertig beschuldigt habe».

In Anschluß an Bf. 607 war es zu einer Pressefehde gekommen, u. a. auch in der «Neuen Freien Presse», wo sich gegen B. B. am 17. 9. der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes und ehemalige Justizminister *Friedrich v. Schönborn* (1841–1907) aussprach. B. B. ant-

wortete hierauf am 29. 9., am 2. 10. kam das oben zit. Gespräch mit Apponyi, was B. B. wiederum zu einem Artikel *Mit erhobenem Haupte* (20. 10.) veranlaßte, dem am 15. 11. B. B.s Beitrag *Ungarns größte Industrie* folgte.

³ *Gedanken in Liedern*. Erlebtes und Durchlebtes in Liedern, Lpz. 1906.

612 Björnson an Hugo Ganz

[13. 10. 1907]¹

Warum wollen Sie nicht die Brutalitäten der Magyaren gegen Deutsche, Ruthenen, Slovaken, Rumänen, Kroaten in Ungarn fuchteln?

Als Deutscher möchte ich mich schämen, so etwas geduldig hinzunehmen. Es sind zweieinhalb Millionen Deutsche da. Lesen Sie: Reisebriefe aus Ungarn von H. Kötsche,² Pastor a. D., Selbstverlag des Verfassers, Berlin, SW., Lindenstraße 84. Sehr ruhig geschrieben, aber die Tatsachen!

Es ist bezeichnend, daß so etwas in Deutschland Selbstverlag braucht. Die Polacken zu mißhandeln und die Mißhandlungen der Deutschen in Ungarn dulden!

In größter Eile

Ihr ganz ergebener

B. B.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. HUGO GANZ, *Björnson und Oesterreich-Ungarn*, «Pester Lloyd», 13. 2. 1910.

Hugo Ganz (1862–1922), naturw., dann philos. Studien, Lehrer in Gießen. Seit 1888 Mitarbeiter «Pester Lloyd», später Korr. «Frankf. Ztg.» Budapest, 1899 Redakteur «Neue Freie Presse», 1902 der «Zeit» (Wien), Korr. «Frankf. Ztg.» in Wien, Okt. 1907 Feuilletonred. «Frankf. Ztg.».

H. G. hatte im Sommer 1905, nachdem er im Zusammenhang mit der Lösung Norwegens von Schweden bereits Oscar II. interviewt hatte, mit B. B. Kontakt aufgenommen, wurde nach Aulestad eingeladen und verbrachte dort zwei Tage. Mit vorliegendem Bf. erneuerte B. B. die Verbindung. H. G. ließ diesen Bf. B. B.s unbeantwortet (H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*).

¹ Dat. ebd.

² Recte: Kötschke.

613 Ernst v. Wildenbruch an Albert Langen

Weimar, 14. 10. 1907
Am Horn 25

Herrn Albert Langen

München

Geehrter Herr!

In Ihrem letzten Briefe vom 11. Oktober haben Sie mir geschrieben, dass es Björnson sicherlich eine grosse Freude bereiten würde, wenn ich ihn zu seinem 75ten Geburtstage¹ begrüßte.

Wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie bitte, mir ehrlich und aufrichtig zu sagen, ob dies nur eine captatio benevolentiae, oder ob es wirklich den Tatsachen entsprechend ist. Zu seinem 70ten Geburtstage habe ich Björnson herzlich und ehrerbietig beglückwünscht – er hat keine Notiz davon genommen. Das hat in mir das Gefühl erweckt, dass er von mir nichts wisse, oder nichts wissen wolle, und damit, Sie werden das begreifen, steht Ihre Aeusserung im Widerspruch.

Könnte ich denken, dass ihm ein Wort von mir wirklich zur Freude gereichte, dann sollen Sie in baldiger Zeit, nicht zwar eine, den ganzen Dramatiker Björnson kritisch durchleuchtende Studie, wohl aber «Gedanken über Björnson den Dramatiker» von mir erhalten, falls Sie mit solchen einverstanden sind. Aber ich bin so mit Arbeit überlastet und dadurch so eigentlich ermüdet, dass ich eine neue grosse und schwere Arbeit nur auf mich nehmen kann, wenn mich das Bewusstsein kräftigt, dass ich damit an ein Herz komme, das sich nicht vor mir zuschliesst.

In der Hoffnung, dass Sie mich richtig verstehen werden, bleibe ich, geehrter Herr, Ihr aufrichtig ergebener

gez. Ernst von Wildenbruch.

UBO. Kopie, die A. L. für B. B. anfertigte.

Ernst v. Wildenbruch (1845–1909), 1877–1900 Vortragender Rat im Ausw. Amt, seit 1900 Ruhestand in Weimar und Berlin. Dramatiker mit Vorliebe für hist. und patriot. Stoffe.

¹ Am 8. 12. 1907.

614 Björnson an Albert Langen

[Mitte Okt. 1907]

Lieber Albert,

auf Ernst v. Wildenbruchs brief¹ antworte ich gleich. Directe.

Hier einige stücke für die glossen.² Du muss den deutsch nachhelfen.

Das schreiben über mich in «Marz» brauche ich gar nicht, wünsche es auch nicht

dein freund

B. B.

UBO

¹ Bf. 613.

² B. B. veröffentlichte, u.a. auch in der Rubrik *Glossen*, 1907/8 im «März» einige Aufsätze über die Nationalitätenfrage in Österreich-Ungarn.

615 Cläre Mjöen an Björnson

Winderen, 15. 10. 1907

Kjære Bjørnstjerne Bjørnson!

Da Du stod der på tunet i den disede høstmorgen, da svulmet mit hjerte i taknemmelighed over at jeg har kunnet være dig nær i nogen timer. Herlig var

Du, med de vågne øine, som falker på jagt, dugget af mildhedens skjær. Jeg har sagt det og jeg vil sige det så længe jeg lever, at Du er Norges største. Din personlighed er så uendelig meget rikere og varmere end Din store tidsfælles, Dit hjerte banker så tusindfold raskere for de store ideer end alle alle de andres. Og dette vil jeg sige og skrive om, så længe jeg kan. Det skal blive mit livs værk, håber jeg. Om jeg end langt fra når op til fuld forståelse af Din storhed, så skal jeg dog hjælpe med at kaste lys over Din gerning.

Jeg glemmer ikke Dit ord: «at høine livsglæden, gjøre den til en stor lysende fakkel, det er det som jeg har villet –»

Og for dette vil menneskeheden stå i Din gjæld. I denne tid, så arm på skønhed, skjænker Du os den i fulde skåler, lutrer Du livet gennem Din befriende latter.

Tak for alt, Du livsglædens Messias.¹

Cläre.

UBO

¹ Vgl. Bf. 605.

616 Bjørnson an Albert Langen

[Follebu, 16. 10. 1907]¹

Ich habe 19^{ten} nummer von «März» nicht erhalten.

Ich bitte, dass Leo Tolstoj bekomme 18^{ten} und 20^{ten} nummer von «März» zu bekommen.² Ich möchte auch, dass der slowakische verfasser Vladimir Hurban, Turiecz, Szent Marton, Ungarn.³

Hast du die stütze, die Leo Tolstoy mir geleistet hat dem grafen Apponyi gegenüber?⁴ B. B.

UBO

¹ Poststempel (Postkarte).

² Enthaltend B. B.s Art. *Der Frieden und die Friedensfreunde* und *Die Magyaren als Unterdrücker*.

³ Aus der Slowakei erhielt B. B. Nachrichten u. a. durch Vladimir Hurban sowie dessen Vater, den Dichter Svetozár Hurban Vajanský (vgl. J. B. MICHL, *B. B. a Slováci*, Bratislava 1970, S. 212).

⁴ Am 11. 10. 1907 veröffentlichte der «Courrier Européen» einen Art., der am 29. 9. in «Russkoje Slovo» erschienen war und angeblich aus der Feder Tolstojs stammte. In einem Bf. an B. B. vom 22. 10. 1907 dementierte jedoch Tolstoj die Urheberschaft dieses Artikels: «Geehrter Herr, Ich habe über Herrn Apponyi niemals und niergends etwas geschrieben, hatte sogar befor ich Ihren Brief und Zeitungsausschnitte über dasselbe Thema erhalten hatte, keine Idee von der Existenz des Herrn Apponyi. Mein Artikel über seine Thätigkeit ist ein Betrug. In jedem Falle ist mir sehr angenehm, da ich Sie seit lange kenne und Ihr Werk hoch schätze, mit Ihnen in brieflichen Verkehr zu kommen, obgleich die Ursache dazu ein Missverständniss ist Leo Tolstoy» (Bf. in UBO). Hinter dem Artikel stand L. T.s Leibarzt, der Slowake Dusan Mackovicky (M. SUKENNIKOW, *B. B. og Leo Tolstoj*, «Verdens Gang», 8. 12. 1945).

617 Bjørnson an Ernst v. Wildenbruch

Aulestad, 20. 10. 1907

Herrn Ernst v. Wildenbruch.

Albert Langen hat mir mitgetheilt, dass Sie mir ein telegram geschickt haben am meinen 70^{ten} geburtstag, und dass ich kein zeichen gab, dass ich es würdigte.¹

Leider ich habe sogar auf adressen von tausenden entweder gar nicht geantwortet oder erst zwei, drei wochen nachher. Ich konnte nicht. Es war zu viel für mich. Ich verblieb am liebsten ganz stumm. So unerwartet, so viel zu viel, und alles auf einmal.

Wenn ich so konnte, war es eigentlich zu spät, und ich lies es.

Ich liebe Sie, ich verehere Sie, Ihre männliche fantasie, Ihre willenskraft im poetischen gestaltungsmacht, Ihr reformeifer und menschenliebe. Sie sind so edel und hochgesinnt.

Aber um gotteswillen, glauben Sie nicht, dass ich so schreibe darum, dass Albert Langen einige worte von Ihnen haben will zu meinen 75^{ten} geburtstag!

Meine wirksamkeit ist so ganz Norwegen geheiligt gewesen, dass es schwer sei für andere es zu beurtheilen. Lassen Sie das sein, Sie haben wirklich nähere und dankbarere aufgaben.

Ich habe so oft gedacht, Weimar wieder einmal zu besuchen und Sie dort zu begrüßen. Hoffen wir, dass es einmal so werde!

Ihr ganz ergebener
Bjørnst. Bjørnson

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Wildenbruch.

¹ Vgl. Bf.e 613, 614.

618 Ernst v. Wildenbruch an Bjørnson

Weimar, 24. 10. 1907
Am Horn 25

Hochverehrter Herr Bjørnson

Ihr gütiger Brief¹ hat mir so große Freude bereitet, daß ich Ihnen herzlich dafür danken muß.

Wenn Sie den Aufsatz lesen werden, den ich für Albert Langens Zeitschrift geschrieben,² und in dem ich die Gedanken ausgesprochen habe, die mich bewegen, wenn ich an Sie denke, dann werden Sie fühlen und begreifen, welchen Eindruck es auf mich machen mußte, als ich in Ihrem Briefe die herrlichen Worte fand, mit denen Sie mir Ihre Empfindungen zu erkennen gegeben haben. Ihrem Wunsche nämlich, daß ich zu Ihrem 75ten Geburtstage nicht über Sie schreiben sollte, kann ich nicht entsprechen. Mein Aufsatz war schon beinahe fertig, als Ihr Brief kam, und ich habe ihn ganz fertig geschrieben, bevor ich Ihren Brief gelesen hatte. Und ich glaube, daß ich damit recht getan habe. Denn Sie sind zwar

ein norwegischer Dichter, aber nicht nur ein Dichter für Norwegen, sondern für alle Menschen, namentlich die Deutschen. Darum habe ich mich bemüht, Ihnen das zu sagen, was wir wirklich Deutschen über Sie denken und empfinden.

Ich habe uns, meiner Frau und mir, in Weimar hier ein Haus gebaut, wo wir von nun an immer des Sommers zu wohnen gedenken. Wenn Sie Ihren Entschluß ausführten und einmal nach Weimar kämen, so sollen Sie, und alle, die Sie mit sich bringen, gut aufgenommen sein bei meiner Frau und bei Ihrem in wahrer Verehrung Ihnen ergebenden

Ernst v. Wildenbruch

UBO

¹ Bf. 617.

² *B. B. der Dramatiker*, «März» 1, 1907, Nr. 23, S. 385 ff.

619 Kyrylo Trylówskyj an Bjørnson

Wien, 24. 10. 1907
(Parlament)

Hochgeehrter Herr!

Ich habe Ihnen vor einigen Tagen eine Parlamentsinterpellation von 4/X 1905 zugeschickt, welche die Verfolgung der ruthenischen «Sicz»-Vereine und den gegen mich geführten politischen Tendenz-Prozeß behandelt.¹ Ich bemerke, daß bis nun zu die Zentralregierung in Wien gar keine Schritte eingeleitet hat, um die Schuldigen zu bestrafen oder mir nur eine moralische Satisfaktion zu geben.

Und es sind bereits zwei Jahre verflossen!

Ich werde Ihnen also grenzenlos dankbar sein, wenn Sie baldigst eine entsprechende Gelegenheit benützen, und über diesen Prozeß, welcher de facto eine polnisch-galizische «Dreyfussiade» im Kleinen bildet – öffentlich Ihre bedeutungsvolle Meinung sagen.

Und damit Sie, Hochverehrter Herr, doch einen kleinen Begriff haben, wie das Volk, welches Sie in Ihren Schutz genommen haben – doch ausschaut in seinem täglichen Leben, und bei verschiedenen anderen Anlässen, wie haben ausgeschaut seine Kämpfer und Dichter – erlaube ich mir Ihnen hiemit ein Album mit den Ansichtskarten, welche sich auf die Ruthenen und ihre Litteratur beziehen – zu schicken.

Den Geist des ruthenischen Volkes, das Leben der ukrainischen Kosaken, das Treiben derselben in der alten Kosaken-Republik «Sič»,² erkennt man am besten aus dem Romane Gogols «Taras Bulba» (der leider im Original russisch geschrieben wurde).³ – Ich schicke Ihnen also diesen Roman und gleichzeitig die Korrespondenzkarten, welche die einzelnen Szenen aus diesem Romane illustrieren, und auch entsprechend (nach den Seiten des Romanes) numeriert sind.

Die schönsten Korrespondenzkarten beziehen sich auf das Epos Schewtschenkos «Hajdamaky».⁴ Es waren die ukrainischen Bauern, welche gemeinsam mit den Saporoger-(Sič)-Kosaken im Jahre 1768 einen blutigen Aufstand gegen

die Schlachzizen errichtet haben. Bei Polen gilt das Wort «Hajdamaka» als etwas beleidigendes. Wir im Gegenteil haben dieses Wort als etwas ehrendes angenommen, so wie die «Geusen»⁵ in Niederlanden. Es existiert sogar eine ruthenische Zeitung «Hajdamaky», und wir singen ein Lied:

«Wir sind Hajdamaki,
Wir sind alle dieselben,
Wir hassen alle das Polenjoch,
Unsere Ahnen wurden gemartert,
Wir, Enkel, sind auch dazu bereit,
Für unser Volk geben wir unser Leben».

Zwei beigeschlossene Photographien beziehen sich auch auf dieses Epos. Auf einer begrüßen die Hajdamaken die ankommenden Kosaken aus «Sič»; auf der anderen nimmt der junge ukrainische Bauer Jarema Abschied von seiner Geliebten Oksana, ehe er zu den Aufständischen, zu den «Hajdamaky» geht.

Die anderen Photographien beziehen sich auf die «Sič»-Vereine. Es sind Feuerwehr- und Turnvereine, welche beim Volke besonders beliebt sind, indem sie es an seine Ahnen: die saporoger Kosaken erinnern. Ich habe über 400 solcher Vereine gegründet und daher der Haß der Schlachta⁶ gegen mich.

Indem ich Ihnen, Hochgeehrter Herr, innigst für Ihre freundliche Beurteilung meiner Parlamentsrede danke, bitte ich um Verzeihung meiner außerordentlichen Zudringlichkeit, und herzlich grüßend zeichne ich

hochachtungsvoll
D^r Kyrylo Trylowsky
Reichsratsabgeordneter

UBO

Dr. jur. *Kyrylo Trylówskyj* (geb. 1864), Sohn eines ruth. Geistlichen, Advokat in Kolomea, Reichsratsabg. 1907–18, Obmann des ruth.-rad. polit. Vereins «Narodna Wola» in Kolomea.

¹ Der Statthalter in Galizien, Andrzej Potocki (1861 bis 1908), ließ seit Sommer 1903 die ruthen. Sitsch-Vereine, die sich als patriotische Feuerlösch- und Turnvereine verstanden, durch die Gendarmerie beaufsichtigen. Eine Rede Trylówskyjs, des Promotors dieser Bewegung, anl. einer Versammlung der Sitsch-Vereine in Borszcziw am 10. 5. 1903 führte zu einer Strafuntersuchung und zur Verurteilung T.s wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Wochen Arrest. T. soll in dieser Rede gesagt haben: «Der Kaiser soll die Juden nach Palästina und die Polen nach Warschau nehmen, hier ist ruthenisches Land». Die Ruthenen könnten, wenn sie sich nur gehörig kräftigen würden, sich ihren eigenen König wählen. Hierbei soll sich T. selber als zukünftigen ruthen. König genannt haben. T. bestritt die inkriminierten Äußerungen. Das Vorgehen gegen T. wurde von ruthen. Politikern als politischer Tendenzprozeß mit dem Ziel der Zugrunderichtung der oppositionellen Bewegung der Ruthenen verstanden, so auch von Basil Ritter v. Jaworskyj, der am 4. 10. 1905 im Reichsrat in der Angelegenheit interpellierte. B. v. J.s Interpellation blieb aber unbeantwortet. Keiner der von ihm genannten Zeugen wurde einvernommen, ein Wiederaufnahmegesuch T.s wurde abgewiesen (nach *Anhang zu den stenogr. Protokollen des Hauses der Abgeordneten des österr. Reichsrates im J. 1907*, Wien 1908, S. 5994 ff.).

² Insel im Dnjepr, ehemals Zentrum der ukrain. Kosaken.

³ Nikolaj Gogols 1835 erschienene patriot. Novelle, in deren Mittelpunkt der Kosakenoberst T. B. steht, spielt im 16./17. Jh. während der ukrain. Befreiungskriege gegen die Polen.

⁴ Taras H. Schewtschenkos Poem von 1841.

⁵ Niederl. Freiheitskämpfer zur Zeit Philipps II.

⁶ Poln. Adel.

620 Eduard Lederer an Bjørnson

Neuhaus, 29. 10. 1907

Sehr geehrter Herr und Meister!

Ich habe einige Tage gezögert auf Ihren hochherzigen letzten Brief vom 19 d.M. zu antworten, weil ich Ihnen den Wortlaut des ungarischen Gesindegesetzes beschaffen wollte.

Ich habe aber dieses Gesetz trotz zweifacher Urgenz nicht erhalten und beginne auch an dem Briefgeheimnisse der magyarischen Post zu zweifeln. Wenn Sie es erlauben, werde ich es später thun, bis ich die Übersetzung dieses Gesetzes erhalte.

Ich habe inzwischen im beiliegenden Briefe einige Daten über politische Prozesse, über Knebelung der Redefreiheit und den Vernichtungskampf gegen die bisher geretteten slovakischen Schulen gesammelt. Ich habe den beiliegenden Brief derart verfaßt, daß er, falls Sie ihn dessen für würdig finden, in seiner Stilisierung im «März» abgedruckt werden könnte.¹

Andererseits möge er Ihnen als Beweismaterial zu Ihrem schönen Kampfe für die verfolgte, gerechte Sache der Slovaken dienen.

Nebst jenem Briefe, der für die Öffentlichkeit bestimmt ist, erlaube ich mir Ihnen noch diesen Brief zu schreiben, in welchem ich privat eines Factors Erwähnung thun will, welcher in dieser Action von entscheidender Wichtigkeit ist, von dem aber ich selbst zu sprechen nicht für oportun erachte. Es ist die unsere Dynastie und speziell unser Kaiser und ungarischer König Franz Josef I.

Ich will persönlich nicht öffentlich über das Verhältniß des Herrschers zu seinen einzelnen Völkern sprechen, weil dieß den Feinden der Slaven Oesterreichs und speziell der Slovaken eine Handhabe bieten könnte, der Vertheidigung ihres Rechtes antidynastische Motive zu unterschieben, um ihrer gerechten Sache die Dynastie zum Feinde zu machen. Antidynastisch zu sein haben die Slaven Oesterreichs keinen Grund, weil Oesterreich, wenn es auch zur Sicherung seiner Zukunft sich zu einer Schweiz ausgestalten muß, doch nur eine monarchische Schweiz sein kann.

Auch haben wir keinen Grund, unsren alten Herrscher eines Vorurtheiles gegen eines seiner Völker zu zeihen. Daß er den unglückseligen Dualismus² sanctionirte, geschah im Zwange der Verhältnisse nach dem unglücklichen Feldzuge von 1866.

Schuld an diesem Dualismus trug nicht nur die Bismarkische Politik und der Haß der Deutschen Oesterreichs gegen die Slaven, sondern auch theilweise Fehler der frühern čechischen Politiker besonders aber der feudale sogenannte böh-

mische (nicht tschechische) Adel, der das Volk in die Sackgasse des tschechischen Staatsreiches trieb und dort schnöde verlassen hat.

Dieser bis auf unbedeutende Ausnahmen deutsch lebender Hochadel Böhmens ist kat exochen Hofadel, clerical und feudal bis in's Mark. Nie war er bei Hof Fürsprecher für die Bestrebungen des tschechischen Volkes.

Der Herr Graf Schönborn, welcher sich seines Collegen Apponyi gegen Sie angenommen hat,³ ist ein Exemplar aus dieser Gesellschaftsschichte.

Dieser Dualismus beruhte nun auf dem stillschweigenden Pacte zwischen Deutschen und Magyaren, daß in Cisleithanien also in unserer Reichshälfte germanisirt in Transleithanien (: Ungarn) magyarisirt werden wird.

Dem Phantom der Germanisirung der Slaven bei uns habe[n] die Deutschen an drei Milionen eigener Landsleute in Ungarn geopfert.

Bei uns wird wohl noch der Versuch der Germanisirung gemacht, doch ist es den deutschen Politikern schon klar, daß dieser Ver[such] als mißlungen zu betrachten ist.

In Ungarn wüthet die Magyarisirung indessen weiter und steigt zum Wahnsinn, da die Magyaren auch mit Recht zu fürchten beginnen, daß ihr System zusammenbrechen wird.

Deshalb wollen sie noch zum letzten Schlage ausholen, um die Nichtmagyaren in's Mark zu treffen, deshalb auch die wahnsinnigen Magyarisirungsgesetze der letzten Jahre, bevor es zur Einführung eines wirklichen Parlamentes kommen wird und muß. Als parlamentarischer König mußte nun König Franz Josef alles sanctioniren, was eine auf Grund schmählicher Privilegien und der brutalsten Mittel gewählte Clique beschloß.

Zu spät sahen die Hüter dynastischer Interessen ein, daß sich diese magyarische Clique nicht nur gegen die Rechte der Nichtmagyaren sondern unter dem Mantel der Hoheitsrechte des Volkes gegen die Hoheitsrechte des Königs wandte. Erst in letzter Zeit bricht sich diese Erkenntniß in der Wiener Hofburg Bahn. Spät erst sieht man dort ein, daß die Nichtmagyaren, wenn sie nicht geknechtet worden wären, für die Dynastie die beste Stütze gegen magyarischen Größenwahn gewesen wären.

Unser Herrscher will nun dem Wahnsinne der in Ungarn herrschenden Adels und Börsenclique dadurch Einhalt thun, daß er auch dort die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes verlangt.⁴ Um sich bei der Gewalt zu erhalten, hat die jetztige Regierung Wekerle Kosut Apponyi Andrassy⁵ diese Wahlreform zugesagt und sich zu deren Durchführung verpflichtet.

Die Wahlreform von dieser Gesellschaft ausgearbeitet wird jedoch eine Parodie auf Gleichberechtigung sein, wollen doch diese Hochstapler das Wahlrecht nur jenen Bürgern Ungarns ertheilen, welche magyarisch sprechen, also der Minorität der Bevölkerung!

Würde nun von autoritativer Seite darauf verwiesen werden, daß sowohl die Gerechtigkeit gegenüber den Nichtmagyaren als auch zugleich das Interesse der Dynastie es verlange, daß in Ungarn ein ehrliches Volksparlament auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechtes zu Stande komme, so würde eine solche aufrichtige Stimme in Wien Gehör finden.

Hat doch einmal schon im oester. Reichsrathe ein Abgeordneter mit Recht den Ausspruch gethan, der König von Ungarn sei dort nur ein besserer Graf.

In den letzten Tagen hat auch der Wiener Bürgermeister Doct Lueger⁶ charakteristisch im Abgeordnetenhouse gesagt, daß die magyarischen Gewalthaber den König von Gottes Gnaden zum Könige von Kosuts Gnaden machen wollen. Ich wage daher die Bitte, geneigtest zu erwägen, ob es nicht erfolgreich wäre, wenn Sie in Ihrem nächsten Articul das Verhältniß zwischen den Magyaren und ihren jetzigen Gewalthabern und der Dynastie berühren wollten. Ich glaube, daß dieß den Nichtmagyaren sehr zum Nutzen wäre, wenn, ob nun direct oder indirect auf dieses Verhältniß und die Conformität der Befreiung der Nichtmagyaren und des Dynastieinteresses verwiesen würde.

Nun habe ich aber Meister Ihre Geduld und Ihre kostbare Zeit zu sehr in Anspruch genommen. Ich fürchte schon unbequem zu sein.

Ich werde sohin in Zukunft, falls der «März» meine weiteren Beiträge zur «magyarischen Barbarei» veröffentlichen wollte, mich direct an die Redaction wenden und an Sie nur dann, wenn Sie es mir gestatten werden oder eine Information verlangen sollten.

Nur soviel zum Schluß.

Mein tiefster Herzenswunsch, den ich vom Schicksal erfüllt sehen wollte, ist, es wäre mir bescheidenem Mensche einmal das Glück zutheil, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und Ihnen in größter Ergriffenheit für Ihre edle That zu danken.

Mit dem Ausdrücke ergebener Hochachtung

Ihr Dr. Ed. Lederer.

UBO

Eduard Lederer (1859–1944), geb. Chotowin (Böhmen), gest. KZ Theresienstadt. Rechtsstud. Wien und Prag, 1883 Dr. jur. 1891–1919 Anwalt in Neuhaus, 1919–25 Ministerialrat und Minister für Schulwesen und Volksbildung, dann Anwalt in Prag, führender Mitarbeiter der tschech.-jüd. Bewegung, Schriftsteller und Publizist (Pseud. Leda). E. L. war einer von B. B.s Hauptinformanten betr. die Unterdrückung der Slowaken in Ungarn. Die Korrespondenz E. L./B. B. in J. B. MICHL, *B. B. a Slováci*, Bratislava 1970, jedoch fehlt dort vorliegender Bf.

¹ *Was die Slowaken leiden*, «März» 1, 1907, H. 23, S. 407 ff.

² Nach der Niederlage Österreichs gegen Preußen 1866 wurde 1867 der österr.-ungar. Dualismus geschaffen, der den Magyaren die führende Rolle in der transleithanischen Reichshälfte einräumte.

³ Gegen B. B.s Angriff auf Graf Apponyi in Bf. 607 wandte sich in der «Neuen Freien Presse» vom 17. 9. 1907 Graf *Friedrich Schönborn*, vgl. Bf. 611.

⁴ Das ungar. parlament. System beruhte auf einem «ganz ungewöhnlichen Wahlrecht. Nur 6,1 Prozent der Bevölkerung, das heißt 27, 6 Prozent aller Männer über einundzwanzig Jahre, besaßen [i. J. 1910] das Wahlrecht, das selbstverständlich eines mit offener Abstimmung war. Daß fast drei Viertel der männlichen Bevölkerung nicht wahlberechtigt war, war größtenteils die Folge sehr strenger Eignungsbestimmungen, die nicht einmal von der bezahlten Steuersumme, sondern von der Wertgröße des Besteuerungsobjektes abhingen. Diese Bestimmung öffnete einer willkürlichen Einschätzung des

Besteuerungseigentums zugunsten des Großgrundbesitzers Tür und Tor». Besonders benachteiligt waren die nicht-magyarischen Völker, die, obwohl sie (unter Einbeziehung Kroatiens) nahezu die Hälfte der Gesamtbevölkerung stellten, im ungarischen Parlament nur marginal vertreten waren (R. A. KANN, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie I*, S. 190f.)

Aus hist. Sicht erweist sich das Versprechen der Erweiterung des Wahlrechts in Ungarn als taktisches Manöver der Regierung Fejérváry, dem die Krone, solange es ihren Interessen entsprach, zustimmen konnte, das sie aber fallen ließ, als es für ihre Interessen wertlos geworden war. Die Drohung der Einführung des allg. Wahlrechts, d. h. der Erweiterung des Einflusses der nicht-magyar. Nationalitäten, neutralisierte ungar. Unabhängigkeitsbestrebungen, die sich v. a. in der Forderung nach ungar. Dienst- und Kommandosprache in der ungar. Armee manifestierten. Nachdem Franz Joseph Anfg. 1905 das ungar. Abgeordnetenhaus aufgelöst und das nichtparlament. Ministerium Fejérváry eingesetzt hatte, löste die oppositionelle Koalition, gestützt auf ihre Macht in den Komitaten und Städten, einen landesweiten Widerstand gegen die Regierung Fejérváry aus. Zu den Gegenmaßnahmen Fejérvárys gehörte das Versprechen einer Reform des Wahlrechts. In der 2. Julihälfte 1905 billigte Franz Joseph, daß Innenminister Kristóffy als «persönliche Meinung» und als «Privatperson» (also nicht im Auftrag der Regierung) für die Einführung des allg. Wahlrechts Stellung nahm. Am 16. 10. 1905 stimmte Franz Joseph, nachdem er von Kristóffy vor die Alternative zwischen Frieden mit dem ungar. Parlament, d. h. Zustimmung zu dessen militär. Forderungen und einer Reform des Wahlrechts gestellt wurde, der Proklamierung der Wahlrechtsreform zu. Als die Parteien der Koalition bezüglich der militär. Kommandosprache auf die Linie des Hofes einlenkten, überließ der Hof die Angelegenheit des Wahlrechts dem ungar. Abgeordnetenhaus. Ein Entwurf der Regierung sah 1908 verschiedene Kategorien von Wählern mit ein-, zwei- und dreifacher Stimme vor. Jedoch blieb das Wahlrecht für das ungar. Abgeordnetenhaus bis 1918 im wesentlichen unverändert (D. NEMES, *Die Regierungskrise im Jahre 1905–1906 und der Kampf der soz. dem. Partei Ungarns um das allg. Wahlrecht*, Budapest 1975; W. H. PAINE Jr., *The Hungarian Constitutional Crisis of 1905–06*, Univ. of Washington Ph. D. 1972).

⁵ Alexander Wekerle (1848–1921), 1892–95, 1906–10, 1917/18 ungar. Ministerpräsident; F. Kossuth (1841–1914), 1906–9 Handelsminister; Graf J. Andrássy d. J. (1860–1929) 1906–10 Innenminister.

⁶ Karl Lueger (1844–1910), 1897–1910 Bürgermeister von Wien.

621 Bjørnson an Albert Langen

p. t. Kristiania, 26. 11. 1907

Nicht allein «Die Jugend», aber auch «Moderne Kunst» und «Fliegende Blätter»¹ kommen fortwährend unter adresse «Albert Langen, Aulestad, Faaberg station» als eine behagliche erinnerung schönerer, glücklicher tagen.

Ergebenst
Bjørnst. Bjørnson

UBO

¹ Zeitschriften.

622 Karl Matter an Bjørnson

Frauenfeld, 4. 12. 1907

Dem geliebten, verehrten Dichter!

Mein Herz ist so voll Wärme, dass ich die rechten Worte kaum zu finden weiss. Und doch kann ich dem heissen Drang nicht widerstehen, meinen tiefen Dank und meine warmen, ehrfürchtigen Empfindungen wenigstens zu stammeln, wo ich sie nicht ordentlich auszudrücken vermag. Ich danke für alles Grosse und Schöne, das durch Ihre Dichtungen in mein Leben gekommen ist, es wundervoll bereichert und vertieft hat. Fürs Beste aber lässt sich nicht danken, lässt sich nur lieben, von ganzer Seele gern haben, nachstreben, lernen, gut und tüchtig zu sein. Um des Vorbildes würdig zu werden. –

Die Arbeit und die Kämpfe des Tages verfolge ich immer mit grösster persönlicher Anteilnahme. «Freden og Fredsvennerne» hatt ich auf eigene Faust zu übertragen begonnen, bevor ich die gleichzeitige Veröffentlichung im «März» inne wurde.¹ Nur aus innerem Antrieb, weil ich dem Aufsatz die grösstmögliche Verbreitung wünschte. Dann erlebte ich in meinen Herbstferien, die ich bei Freunden in Wien verbrachte, Schulstudien betreibend, das Gefecht mit Apponyi,² das jenen Aufsatz zur Quelle hatte. Ich war mit glücklicher Genugtuung Zeuge, wie hochstehende politische Persönlichkeiten die Partei des Dichters nahmen, war Zeuge einer starken und weitgreifenden Verurteilung Apponyis. –

Durch Samtiden bin ich orientiert über die Bedeutung des Sprachenkampfes.³ Ich kann Ihnen so lebhaft nachfühlen, wie sehr Ihnen diese Sache am Herzen liegen muss. Ich kanns gar nicht verstehen, dass Sie mit Ihrer einzig naturgemässen, entwicklungsgeschichtlich selbstverständlichen Anschauung nicht überall durchdringen. Ich hatte jüngst mit einem jungen Norweger in Zürich eine ausführliche und beiderseits mit Leidenschaft geführte Diskussion darüber. –

Ich muss herzlich um Nachsicht bitten für meine an Ihnen begangenen Attentate, von denen Sie durch die hier mitgesandten Blätter – «Frauenbestrebungen» und «Thurgauer Zeitung»⁴ – Kunde erhalten. Sie entspringen einer grenzenlosen Liebe und Verehrung, die was tun möchte für den Gegenstand derselben.

Das Hauptgewicht lege ich natürlich auf meinen Vortrag. Der Aufsatz in den «Frauenbestrebungen»⁵ sollte mehr eine Andeutung, eine Hinweisung sein. Aber mein Vortrag soll die Hauptmomente Ihrer unsterblichen Lebensarbeit in rechte Beleuchtung setzen. – Ich wollte erst Ole Bulls Grosssohn, der in Zürich studiert, für ein Lied zu gewinnen trachten, aber er ist leider Nichtsänger. So singen mir jetzt unsere Schüler, das Nationallied sogar auf norwegisch mit grosser Begeisterung. –

Ein Kollege von mir, ein Künstler, hat, in der Hauptsache nach dem Bilde von 1902, 1/10 in Collin, daneben aber noch die Aufnahme in der deutschen Ausgabe von «Laboremus» benutzend, ein grosses Porträt hingeworfen, das mir, namentlich auf Distanz, das Wesentliche sehr gut zum Ausdruck zu bringen scheint. Dieses soll, mit einem Bande in den norwegischen Farben eingefasst, und mit einer kleinen Auslese aus dem botan. Garten umrahmt, ein wenig Festlichkeit in die Versammlung bringen. – Das Publikum setzt sich aus allen mögli-

chen Kreisen der Stadt, sämtlichen Geistlichen der nahen und fernen Umgebung u.s.f. zusammen.

Ein junges Ehepaar aus Stockholm, Vellander-Fjällbäck,⁶ Freunde meiner Wiener Freunde, wird dem Vortrag auch beiwohnen. Er sieht aus, wie wir uns in den kühnsten Träumen etwa Siegfried vorstellen, echt nordisch, urgermanisch; sie wie ein altdeutsches Bildchen, etwa eine Madonna von Holbein oder Dürer. Er ist Leiter der elektr. Hochspannungsanlagen Stockholms und macht bei uns Studien. Und ich freue mich an diesem herrlichen Menschenpaare und bin glücklich, zu meinem Feste nordischer Menschengrösse in ihm eine würdige Vertretung des Nordens anwesend zu haben. –

Ich schliesse meine lang geratene Epistel, für die ich gar sehr um Ihre gütige Nachsicht und Geduld zu bitten habe. Ihre bisher geübte Langmut an meinen Ergüssen hat mich auch zu diesem ermutigt.

In Treue und Liebe
sende ich tausend heisse
Wünsche. Ihr heut und
immerdar getreuer
Karl Matter.

UBO

¹ Sept. 1907 in «Samtiden», dt. in «März» 1, 1907, H. 18, S. 436ff.

² Vgl. Bf.e 607, 611.

³ 1907 wurden in der norw. Sprachenfrage zwei wichtige Entscheidungen getroffen. Erstens führte eine kgl. Resolution einige Änderungen im schriftl. Riksmål ein (p, t, k in gewissen Stellungen für b, d, g usw.). Zweitens beschloß das Storting ein Gesetz, wonach in Gymnasien schriftl. Prüfungen in beiden Sprachformen, Riksmål und Landsmål, für verbindlich erklärt wurden. B. B. kritisierte dieses Gesetz: «enten høre man paa lannets øverste i videnskab, litteratur, kunst, almendannelse, – eller man spør folket!» schreibt er in seiner 1907 erschienenen Broschüre *Vort sprog*.

⁴ In der «Thurgauer Ztg.» vom 4. 12. 1907 wird das Programm des 1. Kantonsschulvortrags am 6. 12. zu B. B.s 75. Geburtstag angekündigt. 1.) Zwei Klaviervorträge (vier Hände): *Morgenstimmung* und *Aases Tod* aus der *Peer-Gynt-Suite* von Edv. Grieg. 2.) Vortrag von K. M.: Die Bedeutung B. B.s als Dichter und Mensch. 3.) Ein Schülerchor singt *Über den hohen Bergen* aus *Arne* in der Komposition Halfdan Kjerulfs. 4.) Ein Schülerchor singt *Ja, wir lieben dieses Land*.

⁵ In seinem Artikel *Zu Bjørnstjerne Bjørnsons 75. Geburtstage* («Frauenbestrebungen» [Zürich], Nr. 12, 1. 12. 1907) stellt Matter B. B., indem er an die Auseinandersetzungen mit Apponyi erinnert, als «Kämpfen für Recht und Wahrheit» vor. B. B. vereinige in seiner Person «die beiden Hauptgestalten des alten Norwegens [. . .] den Skalden und den Häuptling». B. B.s Wirken als Dichter, Journalist und Redner konzentrierte sich «in den einen Brennpunkt, das norwegische Volk zu sittlicher und politischer Freiheit zu erziehen. Er ist im besten Sinne des Wortes ein Menschenfreund, wie Jesus einer war, ein Prophet und verheissender Verkünder einer bessern Zeit». K. M. würdigt auch B. B.s Einsatz für die Frauensache. «Er ist tief durchdrungen von der Idee, dass durch die Mithilfe der Frau in allen sozialen Tätigkeiten ein grosser Teil der heute herrschenden Übelstände aus der Welt geschafft würde». In B. B.s Dichtungen spiele die Frau «fast immer die Rolle der befreienden, lösenden Macht, durch welche die gefährlichen [. . .] Kräfte des Mannes in eine feste Richtung gebracht werden». In *Leonarda* und *Ein Hand-*

schuh versteige sich B. B. «bis zur Forderung vollständiger Gleichberechtigung der Geschlechter». Die «schönsten und reifsten Früchte» des Problems der Frauenbewegung erbringe aber *Man flaggt in Stadt und Hafen*. «Nach unserer Meinung ist das ein Buch, das jede Frau, jede Mutter gelesen haben sollte». K. M.s *Kantonsschul-Vortrag zur Feier des 75. Geburtstages des norwegischen Dichters* erschien auch in Form einer Broschüre als Sonderdruck aus dem Sonntagsblatt der «Thurgauer Ztg.»

⁶ *Sten Veland*, geb. 1880, Civiling., *Emmy Karoline Elisabeth Veland*, geb. Fjällbäck, geb. 1879.

623 Rudolf Herrmann an Bjørnson

Reichenberg in Böhmen, 5. 12. 1907

Hochgeehrter Herr!

Zu Ihrem 75. Geburtstagsfeste bringe ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche dar. Möchten Sie doch noch recht oft den 8. Dezember zu Ihrer und zur Freude Ihrer Mitmenschen bei voller Gesundheit erleben. Ich glaube, daß dies sicher der Fall sein wird, da ich aus Ihrem prächtigen Aufsätze «Ungarns größte Industrie» in der Neuen freien Presse¹ schließe, daß Sie noch sehr kampfesmutig, daher noch kerngesund sind. Dieser Brief an die große «Magyarenfabrik» hat mich außerordentlich gefreut und ich zolle Ihnen dafür meinen besten Dank!

Wenn wir Deutschen jemandem etwas recht unverblümt, unzweideutig sagen wollen, so heißt es: «Mit dem werde ich deutsch reden!» Sie, hochgeehrter Herr, haben mit den Magyaren auch deutsch gesprochen, so trefflich, wie es kein Deutscher besser tun könnte.

Im Jahre 1891 und 1892 besuchte ich das Slöjdlehrer-Seminar in Näs² und lernte dort viele Skandinavier und Dänen kennen. Hiebei dachte ich mir: Diese Menschen haben sich den germanischen Charakter eigentlich besser bewahrt als wir Deutschen. Meine damalige Meinung finde ich durch Ihr mannhaftes Auftreten zu Gunsten der Unterdrückten in Ungarn vollauf bestätigt. Sie haben sich dadurch besonders die Deutschen zu großem Danke verpflichtet. Schrieb doch erst am 4. 12. der deutsche Abgeordnete Georg Gothein³ im Berliner Tageblatt u. a.: «Unter der ungarischen Gewaltherrschaft leiden aber am schwersten die Deutschen in Ungarn».

Die «ritterlichen» Magyaren und die zugehörigen Renegaten (meist Juden) – welche wir «50 Kreuzer-Magyaren» nennen, da ein Gesuch um die Namensänderung nur eines Stempels zu 1 K bedarf⁴ – werden nun wohl nicht gut auf Sie, verehrter Herr, zu sprechen sein, aber hoffentlich ist Ihnen das Hekuba.⁵

In ganz besonderer Verehrung und

Hochachtung

ergebener

Rudolf Herrmann

Lehrer.

UBO

¹ Nr. 15530, 15. 11. 1907. «Mit dem Buche und der Peitsche, mit dem Gesetze und dem Gewehre führen sie Magyarisch ein, eine Sprache, die ich nicht kenne, aber die mit dem

Türkischen verwandt sein soll, also viel besser als das Lateinische. Der Grund für dieses Benehmen der Magyaren ist sehr einfach: es sind nicht genug Magyaren. Die Magyaren sind in ihrem eigenen Lande in der Minderzahl. Die Produktion ist nicht besonders stark, der liebe Gott kennt die Ursache. So müssen Magyaren fabriziert werden». Am 27. 10. hatte die ungar. Gendarmerie in Černova im Zusammenhang mit der Einweihung einer Kirche unter der slowak. Menschenmenge ein Blutbad angerichtet (T. TONSTAD, *B. B. og slovakene*, Oslo 1938, S. 12 ff.).

² Västergötland (Schweden). Diese Schule, die auch manuelle Arbeit in den Unterricht einbaute, war Ausgangspunkt einer pädagogischen Reformbestrebung und genoß internationales Ansehen.

³ *Georg Gothein* (1857–1940), 1893–1900 als Freisinniger im Preuß. Abgeordnetenhaus, ab 1901 im Reichstag.

⁴ 1881 wurde die Gebühr für die Abänderung eines Namens ins Ungarische von 5 Gulden auf 50 Kreuzer herabgesetzt. «Seither stieg die Namensmagyarisierung sprunghaft an, wobei besonders in Beamtenkreisen ein entsprechender Druck dahinterstand. Zahlreiche Wissenschaftler, Künstler und Politiker schlossen sich damals dieser 'Modebewegung' an» (I. SENZ, *Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem I. Weltkrieg*, Mch. 1977, S. 36).

⁵ Gemahlin des Priamos («Was ist ihm Hekuba?» [SHAKESPEARE, *Hamlet* II/2]).

624 Stadt Schwaz (E. Knapp) an Bjørnson

Schwaz Tirol, 7. 12. 1907

Die Stadt Schwaz entbietet zum 75. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche. Seien Sie versichert dass die Stadt Schwaz an Ihrem Wohlergehen stets freudigen Antheil nimmt.

Bürgermeister Knapp
Schwaz.

UBO. Telegramm.

Schwaz: Stadt in Tirol an der Linie Kufstein-Innsbruck. Im J. 1900 6545 Einw. B. B. verbrachte seit 1862 immer wieder ein paar Wochen in Schwaz (vgl. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 87 ff.).

Ernst Knapp (1871–1969), Schuldirektor und 1903–19 Bürgermeister von Schwaz.

625 Walter Kramer an Bjørnson

Posen O., 8. 12. 1907
Gartenstr. 14

Meinem hochgeehrten Lieblingsdichter gewidmet mit der Bitte mich nicht zu verurteilen für diese schlechten Verse. Es soll nur ein kleiner Beweis meiner begeisterten Liebe zu seinen Schriften und seiner gewaltigen Sprache in ihnen sein.

Walter Kramer.

Zum 8. Dezember 1907.

Auf! Auf! Ihr Schläfer!
Wachet auf!
Es gilt zu feiern
Eines Helden Jubeltag!

Ganz droben in dem Land der Fjorde, –
O, wie wonnig klingt dies Wort, –
In der Sehnsucht süßem Lande,
Da herrscht in der Stille –
Nur in der Ferne hört man rauschen
Der Wellen brand'ge Wogen, –
Ein Greis in silberlock'gem Haar,
Der Geist noch frisch und jung führwahr!
Es ist Nordlands größter Dichter.
Heil! Björnstjerne Björnson! Heil!
Mit Deiner wunderbaren Sprache
Hast Du so manches alte,
So manches junge Herze
Schon oft begeistert
In Deiner großen Zahl der Werke.
Zum fünfundsiebzigsten Wiegenfeste
Wünscht ganz Deutschland Dir das Beste.
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt
Schallt Dir ein donnernd Hoch entgegen:
«Mögst Du in Deinen Silberlocken
Noch manches Jahr beglücken
Deiner Freunde große Schaar!
Hurra! Hurra! Hurra!»

UBO

Walter Kramer, geb. 1892, Sohn eines Schuhmachers, Lehrer in Thüringen, Teilnahme am 1. Weltkrieg, Stud. Philosophie, Pädagogik, Germanistik in Jena, 1929 Doz. Pädagog. Institut Jena, Prof. an verschiedenen Pädag. Hochschulen. Schriftsteller.

626 Österreichischer Reichsverein (Anton Wesselsky) an Björnson

Wien, XVIII., 10. 12. 1907
Währingerstraße 93

Hochverehrter Herr!

Die Generalversammlung des österreichischen Reichsvereines hat einhellig beschlossen, Sie anlässlich Ihres Eintretens für die Freiheit der Völker und für die Ehrlichkeit in der Politik herzlichst zu begrüßen. Der österreichische Reichsverein, der statutengemäß die Autonomie der österreichischen Völker erstrebt,¹ empfindet Ihr Auftreten gegen die Unterdrückung der einzelnen Völker als eine bedeutsame moralische Unterstützung der von ihm vertretenen österreichischen Idee. Jeder Kulturmensch aber muß Ihren Protest dagegen, daß bei der

Friedensbewegung Männer mitreden wollen, die selbst Volksunterdrückung betreiben,² als eine Satisfaktion empfinden.³

Gestatten Sie, hochverehrter Herr, daß der österreichische Reichsverein Ihnen anlässlich Ihres 75. Geburtstages den aufrichtigen und herzlichsten Wunsch ausspricht, es möge Ihnen noch lange Jahre vergönnt sein für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für gesunde Kraft und für die Zivilisation Ihre bedeutungsvolle Persönlichkeit einzusetzen.

Für den österreichischen Reichsverein:

Anton Wesselsky
als Obmann.

UBO. Gedr. «Österreichische Zukunft» 1. Jg., Nr. 6, Dez. 1907.

Anton Wesselsky, geb. 1867, Dr. jur. Hof- und Gerichtsadvokat, verläßt richterl. Laufbahn nach Ablegung der Richteramtsprüfung und der Ernennung zum staatsanwaltschaftl. Funktionär. Viele Reisen. 1900 in den Wiener Gemeinderat gewählt. Zahlreiche lit., jurist., wirtschaftl. und polit. Schriften. In Lehmanns Wiener Adreßbuch bis 1942 verzeichnet, nicht im amtl. Wiener Sterbekataster (Mitt. der Wiener Stadt- und Landesbibliothek vom 18. 2. 1985 an Hrsg.). W. über seine Person («Österr. Zukunft», 1. Jg., Nr. 2/3, Sept. 1907): «Im Jahre 1900 trat ich als Gemäßigtnationaler [. . .] in das Wiener Gemeindegemeinde ein und war im Stadtrat, in Ausschüssen und auf den Städtetagen [. . .] tätig [. . .]. Mein Austritt erfolgte nicht über Initiative, sondern sehr gegen den Willen Dr. Luegers [. . .] und unter ausdrücklicher Betonung, daß meine Grundsätze sich nicht geändert haben. Mich hatten [. . .] einerseits gewisse Erfahrungen bewogen [. . .] und andererseits die Gewißheit, daß in der herrschenden Partei nicht mehr jene Gesichtspunkte maßgebend waren, die für die Zukunft unserer Heimat ausschlaggebend sind, nämlich Österreichertum, Nationalismus verbunden mit Solidaritätsgefühl für alle Nationen, sondern reiner Konfessionalismus und Klerikalismus».

¹ Lt. den in der «Österr. Zukunft» jeweils abgedr. Statuten «erstrebt der Österr. Reichsverein die nationale Autonomie der österr. Völker und auf Grund derselben die Organisation ihrer Solidarität und den konstitutionellen Zusammenschluß ihrer Gebiete unter dem Kaiserhaus zum österr. Gesamtreich». Der ÖR betrachtet die Juden als «Angehörige einer eigenen Nation». Der ÖR «sucht die Kenntnis der österr. Volkssprachen bei seinen jüngeren Mitgliedern zu fördern». Vermittlungssprache ist Deutsch.

² Die «Österr. Zukunft» druckte B. B.s Bf. an Quidde (Bf. 607) nach und würdigte ihn als «flammende[n] Ruf zugunsten der Autonomie der Völker», als «feierliche Proklamation der ethisch-politischen Reform» (1. Jg., Nr. 2/3, Sept. 1907).

³ In der Druckfassung der «Österr. Zukunft» folgt der Satz: «Ihre Worte waren eine Tat!»

627 Georg II. v. Sachsen-Meiningen und Freifrau v. Heldburg an Bjørnson

Altenstein¹ bei Liebenstein, 12. 12. 1907

Durch Krankheit meiner Frau kommen wir verspätet, aber glücklicherweise nicht zu spät, um Ihnen zu sagen, dass wir Ihrer und Ihrer lieben Frau in treuem

Erinnern herzlich glückwünschend gedenken.² Uns selbst wünschen wir oft, das Leben möge uns noch einteil zusammenführen, irgendwo, irgendwann immer, aber als die alten, unveränderlichen

Georg und Heldburg

UBO. Telegr.

¹ Lustschloß des Herzogs v. S.-M. auf dem südwestl. Abhang des Thüringer Waldes.

² 8. 12. 1907 75. Geburtstag B. B.s.

628 Bjørnson an Ernst Knapp

Roma, 15. 12. 1907
Corso Umberto, 397

Hochverehrter, lieber Herr Bürgermeister, ich bin gerührt von dem herzlichen Gruß aus Schwaz,¹ und nehmen Sie selbst und schicken Sie weiter an Ihre Kollegen meinen besten Dank. Ich war krank, als ich vorbeifuhr (meine Frau und Björn sind mit). Ich bin fortwährend krank. Ich kann alle die Adressen und Telegramme nicht beantworten; aber die Ihrige muß vorangehen, Schwaz liebe ich. Grüßen Sie meine Freunde dort, besonders Herrn H.² und leben wir in der Hoffnung, daß wir uns wiedersehen im Juni.

Ihr ganz ergebener
Björnst. Bjørnson

Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. R. W. POLIFKA, *B. B. in Tirol*, «Voss. Ztg.», 13. 5. 1910 (erneut KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 92).

¹ Bf. 624.

² Vermutlich der Majolikenfabrikant Hußl.

629 Karl Matter an Bjørnson

Frauenfeld, 16. 12. 1907

Zu dem teuren, geliebten Dichter fliegen tausend heisse Wünsche aus treu ergebenem Herzen. Heut ist die Schmerz bereitende Kunde der Erkrankung in Rom zu mir gedrungen. Ich Sorge mich, bange mich um das Liebste, Teuerste und Grösste, das ich auf dieser Welt in bestem Sinne mein eigen nenne und als Vorbild verehere. Von ganzer Seele kommt mein Wünschen. Dass die alte, ewig junge Kraft des Körpers und des Geistes sieghaft leuchte und Macht gewinne über die bösen Geister. –

Melden möchte ich noch, dass unsere Bjørnsonfeier am 6. Dez.¹ sehr viel Erfolg nach aussen und innen hatte. Das Bild, umrahmt von den norwegischen Farben,

mitten im Grün, beherrschte den ganzen grossen Saal, in dem zwischen 5 bis 600 Menschen andachtsvoll lauschten. Die Stimmung war da. Ich sprach von Herzen, sprach warm und gut. Und so drang ich durch. Und als am Schlusse ein starker Jungenchor in glühender Begeisterung «Ja vi elsker dette landet»² frei und fröhlich, frisch und munter in den Saal hineinschmetterte, da kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Ach, ich war so glücklich, dass ich so meinem Danke Ausdruck zu geben verstanden hatte. –

Ob Sie die Geduld dazu haben und die Musse, meinen Vortrag später mal zu durchgehen? Mir könnte natürlich nichts Lieberes geschehen. –

Ich schreibe heute an die Adresse, die vor 3 Jahren richtig war. Aber die römische Post weiss Sie schon zu finden, auch ohne Adresse, denke ich mir. –

Die innigsten, wärmsten Wünsche von Ihrem in Liebe und Treue um Sie sich sorgenden

Karl Matter.

UBO

¹ Vgl. Bf. 622.

² Die norw. Hymne mit B. B.s Text.

630 Bjørnson an Georg II. v. Sachsen-Meiningen

Roma, 17. 12. 1907
Corso Umberto 397

S. H.

dem regierende herzog
Georg von Meiningen!

Erst gestern abend bekam ich das liebe telegram aus Meiningen.¹ Meine frau und ich wurden gerührt, und wir nahmen gleich den beschluss, wenn möglich, unsere zwei hohen freunde in Meiningen aufzusuchen, wenn wir nächste (und wahrscheinlich letzte mal) nach unsere heimat fahren.

Wir bleiben hier den winter, vielleicht auch den sommer und nächsten winter.

Meine frau ist schwerhörig geworden, und ich habe die eine ohr ganz verloren. Jaja, nur die schwäche reste sind da; aber die geistige fähigkeiten sind so ziemlich dieselben. Und wir sind gesunde.

Bjørn ist mit uns. Wegen schlaflosigkeit musste er das Nationalteater, das er gestiftet hat und 10 jahren geleitet, aufgeben. Jedenfalls bis weiterhin. Seine eigenschaften als bühnenleiter sind einzig da. Die ovationen bei seiner abreise waren grossartige.²

Ich kämpfe für die rechte der unterdrückten nationalitäten; keine schönere aufgabe ist mir übrig geworden, seitdem ich die dichtung aufgegeben habe.

Haben wir vieles zu besprechen, wenn wir uns wieder begegnen! In dieser schöne hoffnung grüsse ich ehrerbietig die hohe frau, Ihre gemahlin,³ von Karoline und mir selbst.

Ich wünsche Ihnen, lieber herzog, gute, ruhige tage. Wo ich in Deutschland nach Ihrer hoheit frage, erfahre ich, wie Sie geliebt und hochgeachtet sind, welchen glücklichen alter Sie also haben.

Hochachtungsvoll
Bjørnst. Bjørnson

Deutsche Staatsbibliothek, Berlin/DDR.

¹ Bf. 627.

² Bjørn Bjørnson, seit 1899 Chef des Nationaltheaters, ersuchte am 2. 11. 1907, auf den 15. 11. aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt entbunden zu werden. Dem Gesuch wurde stattgegeben und dem scheidenden Direktor am 15. 11., seinem 48. Geburtstag, in Anwesenheit des Königs ein großer Abschied bereitet (H. WIERS-JENSEN, 1899–1924. *Nationalteatret gjennem 25 aar*, Kria. 1924, S. 205 ff.).

³ Freifrau v. Heldburg.

631 Bjørnson an Albert Langen

Roma, 25. 12. 1907
Corso Umberto, 397

Lieber Albert, du muss nicht Dagny's briefe und beschlüsse so nehmen wie denen aller anderen. Du weiss ja, wie souveræn sie ist, dass sie lernt von niemanden und von nichts – bis sie lernt. Auf diesen moment müssen wir warten.

Ihr blatt ist (in den zwei letzten nummer) ganz das, was es sein soll um zu siegen. Witzige tekste und feine, künstlerische zeichnungen, und ein druck, der überbietet das meiste. Jetzt glaube ich. Wenn ich das ideal gesehen habe, so sage ich: also wissen die leute wohin! Und so finden sie das gelobte land. Wir müssen helfen, – und nicht rathen und nicht verletzt werden. Es ist offenbar, dass Iribe gewissermasen dethronisiert ist.¹ Er hat talent, aber nicht genug: auch ideen, aber nicht die besten. Jemand anderer ist bei ihr, wo sie am ruder steht.

Die verläumdungen Georg Brandes's² lasse ich! Björn will endlich antworten;³ ich weiss nicht, ob er soll. Brandes hat bei uns absolut keinen kredit mehr; dass macht ihn so bitter, ja, rasend. Er ist mehr zu bedauern als zu beantworten; es ist nicht nöthig. Ist das ein juden-exemplar frischesten datum! – Die werke Wedekinds – letzt «musik»,⁴ – schreckliche, lieber Albert. Akademische, kalte versuche auf sensation!

Ich will ein paar worte über «Mary» schreiben. Eine absolut souveraine person, die flüchtet den, sie liebt, um sich ganz unnöthig, ohne den mann zu kennen (sie hat niemanden gefragt!) sich dem manne hinzugeben, den sie nicht liebt! Aber ist gross angelegt geht nicht zugrunde, nein, macht grosse dinge nachher – zum beispiel für weiber wie männer! –

Bernt Lies buch «Mod overmagt» (gegen übermacht)⁵ solltest du für «März» kaufen. Hier ist er endlich durchgedrungen! Das buch ist sehr bedeutsam.

Ich möchte dich gern, ja, sehr gern sehen. Aber Karoline kommt nich mehr über den bruch. Ich muss darauf rücksicht nehmen.

dein B. B.

UBO

¹ Dagny hatte den franz. Zeichner *Paul Iribe* (1883 bis 1935) 1905 in Paris kennengelernt. Dagny unterstützte eine von Iribe im Herbst 1906 gegr. Zeitschrift «Le Témoin» finanziell, sie beriet Iribe bei der Ausstattung und bemühte sich um Mitarbeiter. «Le Témoin» erschien bis zum Dez. 1910, als Dagny ihre Rolle als Mäzenin nicht mehr weiterführen wollte (ABRET/KEEL, *Im Zeichen des Simpl.*, S. 131 f.).

² In «Morgen. Wochenschrift für dt. Kultur» berichtete G. Brandes am 19. 12. 1907 in einem I. Teil seiner Erinnerungen über ein Gespräch, das er im Sept. 1872 in Dresden mit H. Ibsen geführt hatte. H. I. habe alle Politiker verachtet und auf die Knute gehalten, die die Völker von ungesundem Fett befreie. Namentlich habe H. I. die norweg. Liberalen verabscheut und in einem Großteil der Bauern ein «eigennütziges Pack» gesehen. «Über Bjørnsons Bauernnovellen lachte er. Er jubelte über den Platz, den das Erotische in ihnen einnahm, während den norwegischen Bauern nichts weniger beschäftige, vom Eros in der derbsten Form abgesehen. Ein Kerl von zwanzig Jahren verheiratete sich seelenruhig mit einer wohlhabenden Vettel von siebzig. Wenn Bjørnson nur fortfahren würde, bis Arne in den Reichstag komme, dann würden wir den wirklichen Arne zu sehen kriegen». H. I. habe damals wie auch sonst nur «mit der stärksten Mißbilligung und Geringschätzung» über B. B. gesprochen. Einmal habe H. I. Magdalene Thoresens Erzählungen heruntergemacht, dann aber hinzugefügt: «Aber natürlich – sie hat immer noch mehr Talent als dieser Bjørnson!» Noch herabsetzender als H. I. über B. B. habe aber B. B. über H. I. gesprochen.

B. B. dürfte sich um so mehr über G. B.s Auslassungen geärgert haben, als «Morgen» in der selben Nummer einen Beitrag B. B.s zu einer Enquete über M. Harden veröffentlichte.

³ Bjørn Bjørnson antwortete in «März» 2, 1908, H. 2, S. 178 f., Ibsen habe ihm «so schöne Worte über Bjørnson als Künstler und Menschen gesagt, daß ich fast erröten müßte, wenn ich sie öffentlich wiederholen wollte. Freilich ließ er über dasselbe Thema auch kleine Infamien fallen, – da war er zufällig übel gelaunt». Brandes aber opfere «gern die meisten Menschen und wohl auch einen Teil der Wahrheit, um einen glänzenden, äußerlichen Treffer zu erzielen».

⁴ *Sittengemälde in 4 Bildern*, veröffentl. 1907 in «Morgen», Uraufführung 11. 1. 1908, Intimes Theater Nürnberg.

⁵ *Mot Overmagt. Fortælling fra Midten av forrige Aarhundrede* (1907).

632 Österreichischer Reichsverein (Anton Wesselsky) an Bjørnson

Wien, XVIII., 29. 12. 1907
Währingstrasse 93

Hochverehrter Herr!

Ihr sehr geschätztes Schreiben vom 20. December ist in meine Hände gelangt und wird im Oesterreichischen Reichsvereine bekanntgegeben werden.¹ Da dieser Verein in der «Oesterreichischen Zukunft» auch ein Organ besitzt, (die Num-

mern erlaube ich mir unter Einem zu übermitteln), muss ich mir im Interesse des Vereines, aber noch vielmehr im Interesse der Sache, die Bitte erlauben: Sie mögen gestatten, dass Ihr Schreiben in diesem Organe, eventuell auch in anderen Blättern zur Veröffentlichung gelange.

Ich hoffe, dass Sie, hochverehrter Herr, diese Bitte nicht für unbescheiden erachten, vielmehr aus den vorgebrachten sachlichen Gründen genehmigen werden. Denn Ihre Kundgebung über die österreichische, bezhgs. mitteleuropäische Zukunft, die in dem Schreiben gelegen ist, muss ja ernste und ernstzunehmende Männer nicht nur interessieren, sondern intensiv beschäftigen. Die Anderen allerdings begnügen sich mit dem officiellen, inhaltslosen Patriotismus, den die Regierungen zum Schaden des Staates, wie einen Selbstzweck, wie ein Götzenbild zu byzantinischer Anbetung ausstellen; oder aber sie verfallen, sei es als Nationalradikale, sei es in socialer Hinsicht als Klassenradikale, in einen alles negierenden Radikalismus, wie er nicht ganz festgefügt Charakteren naheliegt.

Ganz besonders erfreulich ist Ihr Wunsch, jemanden von uns zu sprechen zu bekommen. Denn eine Darlegung der eigentümlichen Verhältnisse, wie sie sich hier unter gewissen massgebenden persönlichen Einflüssen, aber auch unter dem Drucke des Übergangsstadiums, in dem Oesterreich sich offenbar befindet, entwickelt haben, kann wol nur mündlich, nur durch Rede und Gegenrede erfolgen. Hierdurch und durch die Freude und Ehre, Ihnen gegebenenfalls persönlich gegenüberzutreten zu können, erscheint die Anfrage, die wir hiermit stellen, gestattet, wie lange Sie, hochverehrter Herr, in Rom zu bleiben gedenken, oder welche Dispositionen Sie bezüglich Ihres Aufenthaltes für die nächste Zeit getroffen haben?

Nun aber erlaube ich mir immerhin über unsere Zustände, die für Mitteleuropa ja doch entscheidend sein dürften, einige Bemerkungen. Oesterreich ist durch den unglücklichen Krieg des Jahres 1866, der es aus dem Verbande mit Deutschland ausschloss, erst in eine, seiner Reichsidee und seiner Zukunft entsprechende Situation gekommen.² Diese neue Lage hat aber in den officiellen Verhältnissen nicht die richtige Projektion gefunden. Man hat vielmehr, unter dem Einflusse von momentanen Revancheideen, mit Ungarn unter allen Umständen Frieden machen wollen und hat, ohne Rücksicht auf andere Völker, denen man Dank, oder doch Gerechtigkeit schuldig gewesen wäre, jenen Dualismus geschaffen, dessen Unerträglichkeit und Unhaltbarkeit seither unsere innere Politik zu einem grossen Teile bestimmt hat.³ Durch den sehr zu bedauernden «Umfall» der klerikalen sogenannten Reichspartei⁴ ist dieser Dualismus nun auf neue zehn Jahre, wenn auch nur äusserlich, zusammengekittet worden. Durch andere Fragen, die früher zur Entscheidung kommen müssen oder doch zur Entscheidung drängen werden, ist aber dafür gesorgt, dass die Aktualität der ganzen grossen österreichischen oder mitteleuropäischen Völkerfrage nicht unterbrochen werden kann. Die Kraft der Idee von der nationalen Autonomie und Freiheit als Grundlage der Solidarität der Völker ist andererseits auch schon so stark, (und daran hat hier der Oesterreichische Reichsverein und dessen Organ ein kleines Verdienst), dass niemand mehr wagt, principiell

sich dagegen auszusprechen, wenn auch die Nutzniesser der Verworrenheit und des Unrechtes auch im Parlamente des allgemeinen Stimmrechtes⁵ meines Erachtens noch die Majorität besitzen.

Was einem etwas ferner Stehenden unwahrscheinlich vorkommen dürfte, ist die Tatsache, dass die Vertreter der österreichischen Idee von der Autonomie und Solidarität der mitteleuropäischen Völker die grössten Feinde in den österreichischen offiziellen Kreisen haben. Dies hat sich ja anlässlich der Ausgleichsaffäre deutlich erwiesen. Ganz abgesehen hiervon wurde zum Beispiel jüngst das Wochenblatt «Grossösterreich»,⁶ dessen Name wol schon seine Tendenz bekundet, wegen Hochverrates konfiscirt, weil es österreichische Fragen freimütig, wenn auch, wie ich zugeben muss, nicht ganz geschickt besprach. Ich werde nun dieser Tage in die Lage kommen, das Blatt deshalb vor Gericht zu vertreten.

Ich selbst habe übrigens die Tendenzen, die heute der österreichische Reichsverein, dessen Organ, die Oesterreichische Zukunft, und wol auch das Blatt «Grossösterreich» vertreten, schon in einem Buche, das im Frühjahr 1896 erschien, meines Wissens zum ersten Male geltend gemacht, und auch dieses Buch ist damals in erster Auflage konfiscirt worden.⁷ Auf dieses Buch ist später der Thronfolger⁸ mir gegenüber in gütiger Weise zu sprechen gekommen; allein ich habe es immer für taktlos und auch für schädlich gehalten, von derartigen Dingen ohne Autorisation öffentlich Gebrauch zu machen und bin auch gar nicht einverstanden, wenn Seitens nahestehender Blätter die Person des Thronfolgers in die Diskussion gezogen wird, über dessen gegenwärtige Absichten übrigens nur wenige Personen orientirt sein dürften. Das bezeichnete Buch aber, «Oesterreichertum, eine arische Denkschrift», erlaube ich mir gleichzeitig mit den Nummern der Oe. Z. separat zu senden.

Ein grosses Hindernis für die Erreichung natürlicher Verhältnisse in Oesterreich bildet der Umstand, dass zahlreiche Mitglieder der jüdischen Nation, (der nach dem Programme des Oesterreichischen Reichsvereines ebenfalls die Autonomie zukommen soll) einerseits grosse Gegner dieser Autonomie und überhaupt geordneter Zustände sind, weil sie sich als Deutsche, Tschechen, Polen und vor allem als Magyaren geriren und auch häufig ihr religiöses Bekenntnis gewechselt haben, das aber ganz ausser Spiel bleiben muss, und dass andererseits ebendiese Personen durch ihre unverbrüchliche Solidarität und gegenseitige Förderung, sowie durch die Macht ihres Kapitals und ihrer Presse dazu gelangt sind, auf vielen einflussreichen Gebieten bedeutungsvolle Stellungen einzunehmen.⁹

Endlich hat sich gerade in letzter Zeit anlässlich der Regierungsvorlage über den österreichisch-ungarischen Ausgleich, der so grosse staatsrechtliche Konzessionen an Ungarn enthält, gezeigt, dass einer der allergrössten Übelstände und eines der allergrössten Hindernisse hier die unlautere Beeinflussung der öffentlichen Meinung und die Zugänglichkeit so mancher ihrer Vertreter für diese Beeinflussung ist. Von den grössten Tagesblättern ist meines Wissens nicht ein einziges den früher vertretenen Gesichtspunkten in Hinsicht auf die Haltung Ungarn gegenüber in letzter Stunde treu geblieben und in keinem dieser Blätter wurden trotz der grössten politischen Gegnerschaft jenen Parteien

Schwierigkeiten gemacht, die ihre eigenen Programme ebenfalls verlassen und diesem Ausgleiche zugestimmt haben. Daher ist einer der wichtigsten Programmpunkte des Oesterreichischen Reichsvereines die ethisch-politische Reform.

Dadurch, dass in dieser Richtung ebenso wie in der mitteleuropäischen Frage die Natur der Sache auf unserer Seite ist, werden auch unsere Hoffnungen gestärkt. (Dieses gilt auch für die deutsche Vermittlungssprache, die einen Programmpunkt des Reichsvereines bildet und die als Sammelsprache in Ihrem Schreiben bedeutsame Erwähnung findet.)

Wol nirgends so wie in Oesterreich ist man zur Erwägung veranlasst, wie wichtig es ist, dass auch in der Politik die Ehrlichkeit zum Durchbruche gelange. Wol nirgends so heftig und sehnsüchtig empfindet man diese Forderung wie hier. Ihr machtvolles Eintreten für diese Ehrlichkeit ist es ja auch, was mich hier so rückhaltlos und so vertrauensvoll über meine eigene Heimat sprechen lässt. Und es geschieht zum Zeugnisse, wie innig ich selber für jene Wahrhaftigkeit empfinde, dass ich an die Büchersendung mein Drama, die drei Wege, anschliesse, das jener Sehnsucht sein Werden verdankt.

Jahrelang standen hier die wenigen Menschen, die sich zu den Ueberzeugungen durchgerungen hatten, die nun schon kräftiger sich bekunden, allein, (die Vorrede der Denkschrift «Oesterreichertum» kennzeichnet vielleicht diese Situation); jahrelang standen sie, von oben und von unten bekämpft, vom Auslande, von der grossen menschlichen Kulturgemeinschaft aber einfach gar nicht gekannt, vielweniger noch moralisch unterstützt.

So ist es doppelt erfreulich und fruchtbar, dass letzteres nun anders geworden ist, und ich vermag diesen Brief nicht zu schliessen, ohne Sie zu versichern, welch herzlicher Dank Ihnen für den hochherzigen Anteil, den Sie an der Änderung dieser Sachlage haben, entgegengebracht wird.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr, den Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung

Ihres
ergeben
Dr. Anton Wesselsky

UBO

¹ Vgl. Bf. 635, Anm. 1.

² Der Rückzug Österreichs aus Deutschland nach der Niederlage von 1866 verwies die Habsburger auf eine enge Zusammenarbeit mit den Magyaren, denen 1867 eine Sonderstellung im Reichsverband eingeräumt werden mußte, die es ihnen erlaubte, in der transleithanischen Reichshälfte alle nichtmagyarischen Nationalitäten zu beherrschen. Alle zehn Jahre mußte zwischen Oesterreich und Ungarn ein «Ausgleich» (gesetzliche Bestimmungen wirtschaftl., finanzieller und polit. Art, die das Verhältnis der beiden Reichshälften zueinander regelten) erneut ausgehandelt werden.

³ A. W. sprach sich in der «Oesterr. Zukunft» wiederholt gegen den österr.-ungar. Dualismus bzw. den Ausgleich und dessen Verlängerung aus: «Der Dualismus führte zur sichtbaren Lähmung der Großmachtstellung und des internationalen Ansehens Oesterreichs» (1. Jg., Nr. 4, S. 38). «Nicht ein deutsches, slavisches, rumänisches, polnisches

oder magyarisches Donaureich liegt in der Entwicklung, nicht ein Patrimonium der Privilegien, der Unterdrückung, der Korruption und aller negativen Interessen, sondern eine blühende Solidarität aller Völker, ein Staat edler historisch vorbereiteter Organisation, eine Zukunft vornehmer reiner Entwicklung. Diese Solidarität, dieser Staat, diese Zukunft aber haben einen Namen, historisch und modern zugleich; es ist der Name Oesterreich» (ebd., S. 40). In bezug auf die transleithanische Reichshälfte spricht A. W. aber von «Unklarheit und Trübe der ungarischen Verfassungsgesetze». Im Ungar. Königseid, zu dem der Dualismus den Kaiser von Oesterreich zwingt, werde versprochen, das Gebiet Ungarns und seiner Nebenländer auszudehnen und zu vermehren.

⁴ Die Christlichsoziale Partei (vgl. «Oesterr. Zukunft», Nov. 1907, S. 51, 62).

⁵ Die ungar. Kammer wurde nach einem die magyarische Hocharistokratie bevorzugenden Zensuswahlrecht bestellt, der Reichsrat seit 1907 aufgrund des allgemeinen Wahlrechts für Männer.

⁶ Lt. «Oesterr. Zukunft», 2. Jg., 1. 11. 1908, S. 24, «das einzige politische Organ [. . .], welches außer der 'Oesterr. Zukunft' im großen und ganzen das bekannte österr. Programm derselben vertrat».

⁷ *Oesterreichertum. Eine arische Denkschrift*. In der «Oesterr. Zukunft», Dez. 1907, S. 79 angekündigt als «Nach der Konfiskation zweite Auflage».

⁸ Erzherzog *Franz Ferdinand* (1863–1914) vertrat großösterreichische Bestrebungen. Der großösterreichische Gedanke war von A. POPOVICI, *Die Vereinigten Staaten von Groß-Oesterreich*, 1906, ausgeführt worden und sah zur Lösung der Nationalitätenfrage die Erneuerung der Habsburger Monarchie in 15 Nationalstaaten vor. Insb. wandte sich Franz Ferdinand gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen und die Machtposition des magyarischen Adels.

⁹ Vgl. «Oesterr. Zukunft», Mai 1908, S. 109.

633 Bjørnson an Maria Zernitz

Roma [Dez. 1907]
Corso Umberto, 397.

Liebe, liebe freundinn!

Endlich habe ich die adresse, und endlich habe ich zeit gewonnen: meine herzliche danksagungen!

Für die grüsse bei verschiedene gelegenheiten, Sie, treue, herzensgute freundinn.

Ich sitze hier mit bronchitis, kraftlos, dumm, und doch überwältigt von arbeit. Darum sagte ich «endlich», wenn ich begann; es ist wie auf eine lange rejse, wenn man endlich aussteigen kann und die beine strecken.

Karoline und ich lieben Sie, wir sehnen uns nach Ihnen, wir haben viele, viele sachen zu besprechen, wenn wir uns treffen.

Von Grønvold haben wir viele grüsse; er sitzt da als der kluge, stille rathgeber, der alles sieth und alles versteht. Er spricht nur, wenn man ihm fragt, aber auch da voraussehend. Es ist ein grosses glück für uns alle, dass er da sitzt – im vorkabinet des königs.¹

Die dinge gehen nicht alle gut; aber alles hat doch einen grossen aufschwung genommen. Es geht vorwärts wie nie.

Selbst lebe ich nur für die unterdrückten völker Ungarns. Ich habe da einen grossen kampf aufgeschworen und freue mich.

Sonst geht es auch ganz gut; nur dass unser ältester sohn, Bjørn, der chef des «Nationalteaters», wegen schlaflosigkeit eine pause machen musste und ist hier bei uns.²

Wann kommen Sie?

Ihr ganz ergebene
Karoline³ und Bjørnst. Bjørnson

Theatersammlung der Universität Hamburg.

¹ Vgl. Bf. 559.

² Vgl. Bf. 630.

³ B. B.s Hand.

634 Julius Ambros an Bjørnson

Olmütz, 26. 1. 1908

Hochgeehrter Herr.

Ich danke höflich für Ihren w. Brief¹ und lese begeistert Ihre Abhandlung im «März»!² Sie ist schon heute in sämtlichen größeren böhmischen Blättern publiziert. Sie erweckt allseits ein ungeheures Echo von Bewunderung. Und man fühlt den Flügelschlag einer neuen Epoche der Aufklärung, der lang ersehnten Erlösung von dem Alp des unmenschlichen großen Unrechtes. Ja, Herr, das ist der Siegeszug der Wahrheit, den Sie mit Ihrem Geiste in der Menschheit eröffnen, und edleres erzielen als die größten Heerführer des Krieges. Nur mögen Sie für die Menschheit lange, lange erhalten bleiben; möge der milde Süden Ihre Kräfte stählen, möge Ihre Gesundheit erblühen. Die neuen Epochen erheischen einen Apostel, und der ist verkörpert in Ihnen. Verzeihen Sie mir meine Begeisterung; ich spreche so, wie mir das Herz überquillt. Für die lieben Grüße an meine Frau danke ich höflichst. Sie mußte eben ihrer Erholung wegen eine kleine Reise an die Riviera antreten.

Und, wenn Sie hochgeehrter Herr die Güte haben wollen, einigen Ihrer Verehrern Ihr Autogramm zu schicken, verzeihen Sie denen ihre Bitte und meine Fürbitte. Es ist die Plage des großen Mannes. Wohl – doch Sie können nicht ahnen, wie man Sie liebt. Das möge sie entschuldigen.

Es sind:

- 1) Herr Ottokar Bezvoda Oberingenieur
- 2) Herr Jan Eliášek Prokurist von Prager Creditbank
- 3) Herr Gustav Havlík k. k. Rath

alle Olmütz

- 4) Fräulein Gabriela Kaplan Bürgerschullehrerin Prerau

alles Mähren.

Diesen, Ihren besten Verehrern mögen Sie es gütigst erfüllen. Nicht mehr. Es haben sich zahllose gemeldet, aber es geht nicht. Ihre Zeit, Ihre Ruhe sind so theuer, kostbar.